

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 284.

Breslau, Mittwoch, den 5. December 1894.

5. Jahrgang.

## Crispi's Beurteilung.

Die Rede Cavalotti's in Rom.

Am 20. November 1894 hielt der bürgerlich-radical Abgeordnete Cavalotti seine lang erwartete Rede in Rom bei dem ihm zu Ehren gegebenen Bankett der gesammten Linken. Vierundfünfzig Abgeordnete der Linken hatten sich eingefunden. Wir nennen von bekannten Namen Bovio, Caldesi, Mussi, Rossi, Luzatto und Nicolo Colajanni. Viele frühere Abgeordnete, wie die Republikaner und Mazzinisten Ferrari, Fratti, Maffei waren anwesend, ebenso der Socialist, Professor Labriola von der Universität zu Rom.

Cavalotti nahm gleichsam als Motto zu seiner ganzen Rede die Worte, die einst kein anderer als Crispi selbst im Parlamente ausgesprochen, als er noch kein Freiheitsmörder war. Diese Worte lauten: Die Gewalt hat niemals lange triumphirt! In Italien hat die Bevölkerung den Gewaltthaten immer Widerstand geleistet und hat sie immer schließlich zu besiegen gewußt. (Stürmischer Beifall!)

Der Redner begann nun ein Bild aufzurollen von den Thaten Crispi's während des letzten Jahres seit Uebernahme der Regierung vor 11 1/2 Monaten. Er begann mit der Finanzlage des Landes. Er schilderte, wie das furchtbare Deficit, das sein Vorgänger hinterlassen, die notwendige Folge der Crispinischen Politik während seiner Herrschaft am Staatsruder in den Jahren 1887 bis 1890 war, wie durch Crispi die Militärausgaben bis auf 618 Millionen schwoilen, wodurch das bleibende Deficit gepflanzt wurde. In den drei Jahren seiner damaligen Herrschaft allein vermehrten sich die Staatsschulden um 90 Millionen im

jährlichen Budget. Eine Hauptursache an dem Finanzruin des Landes neben der ungeheuerlichen Vermehrung der Heeresausgaben war der von Crispi herbeigeführte Bruch der Handelsverträge mit Frankreich. — Redner schilderte, mit welchen Hoffnungen trotz alledem bis tief in die Reihen der Linken hinein Crispi's Regierungsantritt vor einem Jahre begrüßt wurde, und wie der erste furchtbare Schlag der Enttäuschung das Parlament und die Bevölkerung traf bei der Rede des Finanzministers Sonnino. Das starre Entsetzen, welches diese Rede eines Finanzministers hervorrief, der im Angesicht des Finanzruins anstatt der erwarteten Crispi'sungen dreißig Millionen neuer Steuern in Aussicht stellte, darunter die Erhöhung der mit dem Blute des Volkes bezahlten Salzsteuer, ist noch frisch in aller Gedächtnis. „Sie wissen, wie darauf Crispi sich erhob und ausrief: am Heere dürfe kein Pfennig gespart werden! Der Geschichtsschreiber wird einst die Abmachungen hinter den Coulissen und die Intriguen schildern und würdigen, mit denen in der widerstrebenden Kammer das ungeschmälerte Militärbudget, sowie die Erhöhung der Salzsteuer durchgesetzt wurden. Welch einen Erfolg hat dieser neue Abbruch, diese fortgesetzte Auffaugung der Kräfte des Volkes durch unfruchtbare, zehrende Aufgaben, wie sie die Großpolitik Crispi's verlangt, gehabt? Das Deficit ist, wie die Regierungsblätter selbst zugeben, um sechzig Millionen gewachsen!“

Und nun beginnt der Redner Crispi's freiheitsmörderische Gewaltpolitik zu schildern, die mit der verfassungswidrigen Verhängung des Belagerungszustandes in Sicilien und Massacarara begann, mit den rohbrutalen, aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit Hohn sprechenden Beurteilungen zu 4100 Jahren

Gefängnis, um dann überzugehen zu dem Neuausbruch des Wüthens einer unerhörten Reactionsherrschaft seit dem Attentat Caserio's auf Carnot.

„Wie ist es möglich,“ ruft der Redner aus, „daß ein Land in ruhiger Arbeit fortschreite und sich entwickle, wenn sein Leben und Athem tagtäglich von von oben her von Krampfhafsten Zudungen durchbrochen wird, wenn tagtäglich von oben her sprungweise die ungeheuerlichsten Gewaltangriffe und Eingriffe in seine Entwicklung gemacht werden, Gewaltangriffe, die die Geseze selbst in Ketten legen und unendlichen Haß und Schrecken, Empörung und Verzweiflung in Tausende von Familien und in hunderttausende Gemüther streuen? Glaubt denn der Ausstreuer dieser Saat von Schrecken und Haß, daß die Frucht nicht aufgehen werde? Angesichts dieser Thaten, dieses unnatürlichen Wüthens der Reaction ist es unmöglich, den Gedanken zurückzudrängen, daß alle diese unsinnigen Sprünge nur geschehen, um den vollständigen Mißerfolg, das Fiasco und den Bankerott, ja um die eigentliche Ursache hiervon, die Unfähigkeit und die Impotenz der großen, leitenden Politik, die unser Land regiert, vor der Welt zu maskiren, zu verhüllen, ja zu verhehlen! (Stürmischer Beifall.) Es muß laut vor dem Lande und vor der ganzen Welt gesagt werden: Die Art und Weise, wie die sogenannten Anarchistengesetze, die Ausnahmeesetze vom Juli d. J., von der Kammer erzwungen wurden, und die Art und Weise, wie diese Geseze benutzt und angewendet wurden, um Socialisten, die ausgesprochenen Feinde der Anarchisten, und ebenso um Republikaner und bürgerliche Demokraten zu treffen, ist ein Betrug, ist eine Schande für das Land! (Stürmischer Beifall.) Sind wir wirklich so weit gekommen, daß eine feier-

## Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel 48]

Nachdruck verboten

(Schluß.)

„Mit Vergnügen. Sie können gehen“, wandte Calton sich an den Mann, der sich eilends entfernte, während Moreland sich dem Pult des Advocaten näherte und seine Briestafche öffnete. In diesem Augenblick gewahrte er Riffig und Fitzgerald; er zuckte zusammen und warf einen raschen Blick nach der Thür. Gleich darauf aber hatte er sich gefaßt, und eine gleichgiltige Miene annehmend, sagte er kurz: „Herr Calton, ich wünsche Sie unter vier Augen zu sprechen.“

„Ei, sollten meine Freunde Ihnen störend erscheinen, Herr Moreland?“ fragte der Advocat spottend; „ich dachte, die Herren müßten sich doch noch von der Gerichtsverhandlung her kennen? Aber bitte, Herr Moreland, nehmen Sie Platz“, und dabei schob Calton dem Mörder den Stuhl hin, über dessen Lehne der Heberzieher des Ermordeten hing.

„Zum Teufel, wie kommt der Rock hierher?“ rief Moreland, tödtlich erschrocken, indem er mit verglasten Augen das verhängnisvolle Kleidungsstück anstarrte.

„Ah, Sie kennen den Rock also?“ fragte Calton gelassen. „Sie wissen also nicht, wie derselbe hierher kommt?“ — „Nein“, stammelte Moreland matt. —

„So will ich's Ihnen sagen. Herr Riffig fand den Rock in den Figgrogärten und brachte denselben hierher als Strick für den, der den Mord an Oliver Weiß begangen hat.“ —

„Entdeckt“, stöhnte Moreland, beide Hände vor's Gesicht schlagend; „so nahe am Ziel, und nun doch Alles umsonst! Aber ich gebe mich nicht so leicht,“ fuhr er mit wiedererwachender Energie fort; „man kann mir nichts beweisen und —“

„Vielleicht doch,“ sagte Calton ruhig, indem er die Hand auf Frettly's Manuscript legte. „Markus Frettly hat ein vollständiges Bekenntnis hinterlassen, und es dürfte Ihnen doch schwer fallen, seine Aussagen zu entkräften. Wenn ich Ihnen rathen soll, fügen Sie sich gutwillig, von hier führt der Weg direct ins Gefängnis und dort —“

„Dort erhalte ich vielleicht dieselbe Zelle, die Herr Fitzgerald bewohnte,“ fiel der Mörder dem Advocaten frech in's Wort; „meinetwegen mag's d'rum sein! Warum war ich so albern, die Einlösung des Checks zu verzögern, bis Frettly's Tod die Sache erschwerte; jetzt habe ich den Schaden. Ich könnte längst über alle Berge sein!“ — „Also geschehen Sie Ihre Schuld ein?“ fragte Fitzgerald rasch.

„Na ja, was soll ich's länger leugnen; ich hab's gethan“, nickte Moreland gleichgiltig, „und wenn's wirklich den Kopf kostet, mir'd's kaum schlimmer sein als das Leben, welches ich seit dem Morde geführt,“ fügte er schauernd hinzu; „es war die Hölle auf Erden!“

„Aber Weiß war doch Ihr Freund, weshalb haben Sie ihn getödtet?“ fragte der Arzt ernst.

„Weshalb?“ Eigentlich war er selbst daran schuld. Er hatte so oft damit geprahlt, daß er Frettly in der Hand habe, und an jenem Abend packte mich der Wuth, daß ich ihn zu berauben beschloß, um selbst Nutzen aus dem Heirathscertificat, welches er mir gezeigt, zu ziehen. Ich stellte mich betrunken und ließ Weiß allein fortgehen; dann zog ich meinen Ueberrock an, den er vergessen hatte, und folgte ihm. Ich stand in Ihrer nächsten Nähe,“ fügte er zu Fitzgerald gewandt hinzu, „als Sie ihn in die Droschke hoben; als Sie sich entfernt hatten, eilte ich dem Wagen nach und der Kutscher hielt mich richtig für Sie. Ich wollte ihm das Document abnehmen; hätte er mir's gutwillig gegeben, dann lebte er heute noch, aber er wehrte sich mit aller Kraft, und da fiel mir das Chloroform ein, das wir an demselben Tage gekauft hatten, weil er an Zahnweh litt. Das Fläschchen steckte in der Brusttasche meines Rockes, welchen ich trug; ich tränkte das gleichfalls im Ueberzieher steckende Tuch mit dem Chloroform und band es dem Betrunkenen über das Gesicht. Ich wollte ihn nicht tödten, ich hielt ihn für bewußtlos, als ich, nachdem ich das Document an mich genommen, den Wagen wieder verließ; ich erfuhr erst aus den Zeitungen, daß Weiß nicht wieder aufgewacht war. Das Weitere wissen Sie; ich bestieg einen anderen Wagen, fuhr bis zur Paulistestrasse, stieg hier aus und ging, den Ueberzieher über dem Arm tragend, durch die Graystraße nach den Figgrog-

nicht öffentliche Erklärung des Ministerpräsidenten, und eine eben solche Bestätigung des Justizministers, wie sie in der Sitzung vom 11. Juli in der Kammer dahin abgegeben wurde, daß dieses Gesetz sich nicht auf die organisierte Arbeiterwelt erstrecken solle, sich als eine offenkundige Lüge darstellt? (Großer Beifall.) Wie soll sich das Blut nicht empören bei dem Gedanken, daß zur infamen Strafe des Zwangswohnhauses nicht etwa gemeine Verbrecher, nicht etwa ein Brigant oder Bankdieb, sondern thatsächlich schon heute eine große Zahl ehrlicher, arbeitamer Italiener, Feinde jeder Art von Anarchie, ja bekannte Wohlthäter und Menschenfreunde verurtheilt worden sind, die Denjenigen, der sie verfolgt, hätten lehren können, wie man die Familienbande in Ehren hält! (Lebhafter Beifall.) Ehrenhafte Bürger des Landes, geachtet und geachtet in ihren Provinzen und weit darüber hinaus, geistvolle Schriftsteller, zu deren Verteidigung das Volksgewissen gegen die Wuth der Angreifer sich empörte. Ein Ausbruch dieser Wuth der Reaktion richtet sich besonders gegen Mailand. Ich weiß es aus guter Quelle und erkläre es hier öffentlich: Man hatte auf eine Straßenempörung bei den Gewaltmaßnahmen gerechnet. Man hatte Alles vorbereitet, sogar schon die Trambahnen. (Bewegung.) Wie wohl wäre denen gewesen, die den Ueberfall ausführten, hätte es in Mailand ein wenig Blutvergießen gegeben wie in Sicilien. Die ganze Nacht hätte sich dann gegen Mailand lehren können, wie sie niederfiel auf den edlen, unglücklichen De Felice. Nie werde ich vergessen, wie der erste Minister des Staates seinen Hauptangriff auf De Felice und seine Begründung des verfassungswidrigen Verlaufs auf ein von ihm verlesenes Document, in welchem De Felice mit dem Czar von Rußland und mit den „Söhnen der sicilianischen Vesper“ einen hochverrätherischen Vertrag zur Losreißung Siciliens abgeschlossen hatte, ein Document, das der erste Minister, der Staatsmann Crispi mit dem gewohnten Faustschlag als ein vollbeträchtigtes (firmatissimo!) erklärte, und das sich gleich darauf zum Schamröthchen nicht nur aller ehrlichen und anständigen Menschen, sondern allen Menschen, die fünf Sinne besitzen, als eine gemeine lächerliche Fälschung herausstellte, ein Nachbrief eines verschmähten Liebhabers, eines niederen Polizeibeamten, der ein seinen Lüste widerstehendes Weib verderben wollte. (Große Bewegung.) In welchem anderen Lande, so frage ich, wäre dieser ungeheure Beweis für die „Fähigkeit“ des ersten regierenden Staatsmannes einer Nation von 30 Millionen Einwohnern vorübergegangen, ohne daß es ihm das Ministerportefeuille gekostet und ihn für immer dem Gelächter der Mit- und Nachwelt preisgegeben hätte.

Heute in Italien, mit dem Schmerz eines Freiheits- und Vaterlandliebenden sage ich es, erwirbt man mit diesen Beweisen der Staatskunst die Macht, die Gefängnisse des Landes vom Norden bis zum Süden mit politisch Verfolgten anzufüllen, seine eigenen Ideale mit Füßen zu treten und um dem Größenwahn zu fröhnen, Armut und Elend, Jammer und Verzweiflung mit vollen Händen im Lande auszustreuen! (Großer Beifall.)

gärten. Hier schlenderte ich den Hof in's Gebüsch und ging dann nach Hause. Es war alles im besten Zuge und nun, im letzten Augenblick muß mein Schiff scheitern."

Kilfig hat jetzt Figgerald, einen Wagen für den Transport des Gefangenen besorgen zu wollen, und sobald das Gefährt eingetroffen war, brachte der Detective in Begleitung zweier Diener des Advocaten Moreland in Sicherheit.

Als der Wagen sich in Bewegung setzte, meinte Chisholm, der am Fenster stand, nachdenklich: „Ich bin neugierig auf das Ende.“

„Ja das Ende läßt sich leicht voraussagen,“ sagte der Advocat ruhig, „er wird am Galgen sterben.“ „Das möchte ich bezweifeln,“ entgegnete der Arzt; „ich glaube bestimmt, er wird Selbstmord begehen.“

Allan Figgerald verbrachte eine qualvolle Nacht, außer der Sorge um Magda war es die Furcht vor den mit Sicherheit zu erwartenden Enthüllungen Morelands, welche ihm den Schlaf raubte. Wenn er nur Melbourne hätte verlassen können, bevor es bekannt wurde, daß Magdas Gehalt mit einem Male befristet war; aber daran ließ sich nicht denken, im günstigsten Fall würde Magda nach Verlauf von 6 bis 8 Wochen jenseit hergekehrt sein, um eine Reise antreten zu können, und so muß es eben enthalten.

Aber der schlaflosen Nacht mit ihren qualvollen Gedanken folgte ein hellerer Morgen; schon durchleuchtete die Sonne mit dem Glanz der Stadt, daß Moreland,

Der Redner führte nun die Wendung Crispi's zur Gottgläubigkeit mit schärfster Satyre auf Crispi's ganzes Wirken und Leben vor und rief zum Schluß alle Diejenigen im Lande, denen noch eine lebendige Erinnerung an die großen Tage der Erhebung gegen Tyrannei und Bedrückung, denen noch ein Freiheitshauch die Seele schwellte, zum Zusammenstehen gegen brutale Gewalt.

Er gebrauchte zum Schluß das schöne poetische Bild (Cavalotti ist ein geschätzter Dichter satyrischer Dramen), daß das Lobesbanner der gottgläubigen Reaktion, daß dem Lande Italien in seiner ganzen Geschichte schon so viel Blut und Thränen gekostet habe, sich endlich verwandeln möge in ein Schweisstuch der italienischen Geduld.

Die Rede wurde von den etwa 240 Anwesenden mit Erregung und Begeisterung angehört. Auch die radikalen Zeitungen bringen nur Bruchstücke; sie soll im Vorlaut gedruckt erscheinen und wird für immer ein vernichtendes Denkmal der crispinischen Schandwirthschaft sein.

### Die „Arbeiterfreundlichkeit“ unserer Großindustriellen.

Bekanntlich haben die Großindustriellen der Versicherung der Arbeiter gegen Unfall u. von Anfang an sich nur höchst ungern und widerstrebend gefügt. Was in ihrer Macht gelegen hat, den „Segen“ dieser Versicherung den Arbeitern nach Möglichkeit zu verkürzen oder ganz zu entziehen, das haben sie gethan. Ihre Klagen, daß die Industrie durch diese Zuwendungen an die Arbeiter „zu schwer belastet“ sei, sind nie verstummt. Und von Zeit zu Zeit sind sie in frivol-demagogischer Weise gegen das Reichs-Versicherungsamt vorgegangen, weil dasselbe ihrer Ansicht nach „einseitig die Interessen der Arbeiter“ wahrnehme. In diesem Beginnen hat sich besonders der „Verein mit dem langen Namen“, nämlich der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ ausgezeichnet. Jetzt hat derselbe in Verbindung mit der „Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller“ ein neues Vorgehen gegen das Reichsversicherungsamt in's Werk gesetzt, nämlich folgendes, der Berliner „Volks-Zeitung“ zur Verfügung gestelltes Rundschreiben in Umlauf gebracht:

Düsseldorf, den 15. November 1894.

S. T.

Die Fälle, in denen ein durch Unfall verletzter Arbeiter ganz denselben oder einen höheren Lohn verdient, als vor der Verletzung, und demnach die Unfallrente bezieht, lassen die Aufnahme einer Bestimmung in das U.-V.-G. wünschenswerth erscheinen, wonach in solchen Fällen die Rente entweder zur den Zeitraum der unverminderten Arbeitsfähigkeit ruhen oder die Möglichkeit geboten werden soll, das Rentenfestsetzungsverfahren jeder Zeit wieder aufzunehmen. Solche Fälle sind gar nicht selten. Nach einer uns vorliegenden Statistik bezogen im März 1891 auf einen rheinisch-westfälischen Stahlwerk 140

Arbeiter eine Unfallrente. Von diesen verdienten 48 neben ihrer Rente einen höheren oder gleich hohen Lohn wie vor der Verletzung, obwohl z. B. bei zweien von ihnen eine Verringerung der Erwerbsfähigkeit um 50 Procent festgestellt worden war; weitere 30 hatten mit Einschluß der Rente einen höheren Verdienst als früher, so daß im Ganzen 78 Rentenempfänger, also über 50 Procent, besser als vor der Verletzung gestellt waren. Bei den Facharbeitern, Drehern, Schlossern u. tritt eine Verminderung ihrer früheren Arbeitsfähigkeit durch den an sich schweren Verlust eines Auges meistens nicht ein, dennoch erhalten sie nach constanter Praxis des Reichsversicherungsamtes meistens eine Rente von 30 bis bis 50 Procent.

Um nun für den Fall, daß die Unfallversicherungsnovelle im Bundesrath zur Vorlage gelangt, einen solchen Antrag, wie oben formulirt, begründen zu können, bedürfen wir einer möglichst umfassenden Statistik und erlaube ich Sie deshalb im Auftrage der Vorsitzenden, Herren Geheimrath Dr. Janßen und Director Servaes, sehr ergebend, die umstehenden Fragen thunlichst bald beantworten zu wollen. Die Berufsgenossenschaft, der Ihr Betrieb angehört, wird ohne Zweifel gern bereit sein, Ihnen eventuell erforderliches Material für die Beantwortung zur Verfügung zu stellen.

Hochachtungsvoll  
gez. Dr. Deumer.

Fragebogen.

- 1) Wie viele der auf Ihrem Werke beschäftigten Arbeiter empfangen eine Unfallrente?
  - 2) Wie hoch ist die Verringerung der Erwerbsfähigkeit derselben bei der Rentenfestsetzung (in Procenten) bemessen worden?
  - 3) Wie viele sind durch den Empfang der Rente plus Lohn besser gestellt, als vor dem Unfall?
- Ort und Datum. Unterschrift.

Das Rundschreiben hebt gerade ein Beispiel hervor, an dem in ekklatantester Weise zu ersehen ist, wie man im Schooße des Vereins mit dem langen Namen über den dem Arbeiter gewährten Spuß und Schadenersatz denkt. Es soll danach der Verlust eines Auges die Arbeitsfähigkeit von Facharbeitern, Drehern, Schlossern meist nicht beeinträchtigen, und das Reichsversicherungsamt soll des Guten zu viel thun, wenn es den Arbeitern, die im Dienste ihrer Arbeitgeber um ein Auge gekommen sind, eine Rente von einem Drittel bis zur Hälfte des Arbeitsverdienstes zuerkennt! Und darum der Sturmhauf!

Eine weitere Kritik des famosen Schriftstückes ist wohl überflüssig.

Die Großindustriellen werden übrigens von dem Berliner Correspondenten der „Hamburger Nachrichten“, dem nationalliberalen Abgeordneten Dr. Bötker, kräftig unterstützt. Er schreibt in seiner bekannten Unverfrorenheit:

„Man hört in letzter Zeit recht wunderbare Dinge. Gar mancher Vertreter der Berufsgenossen-

ter gestern wegen Mordes an Oliver Weiß verhaftet worden, sich im Gefängnis erhängt habe.

Moreland war aus der Welt gegangen, ohne irgend welche Anzeichnungen zu hinterlassen, und so sah Allan keine schlüssigste Sorge abgewendet. Magdas Gehalt nahm lange Wochen in Anspruch.

Sarah Howlins treue Pflege erregte Doctor Chisholm's aufrichtige Bewunderung, und als er Sarah den Vorschlag machte, die oberste Leitung eines neu-gegründeten Spitals, zu dessen Chefarzt er designirt war, zu übernehmen, that er es in der festen Ueberzeugung, der jungen Anstalt eine tüchtige Kraft zu setzen. Sarah willigte mit lauem Freudens in den Vorschlag; kurz vor Magdas Trauung mit Figgerald trat sie ihr neues Amt an.

Magda, die sich Sarah jetzt doppelt verpflichtet fühlte, weil sie ihr außer Allan's Freisprechung auch das eigene Leben dankte, bestand darauf, der treuen Pflegerin ein hübsches Vermögen zuzuwenden, und Carlton übernahm es, dasselbe vortheilhaft anzulegen.

Carlton und Allan waren übereingekommen, Magda wie Sarah zu verheirathen, daß sie durch Bande des Blutes verbunden waren. Frettly hatte in seinem Testament all' seinen Besitz seiner Tochter Magda zugewandt, und da Magda aus fremden Städten so reichlich für Sarah gesorgt hatte, lag keinerlei Veranlassung vor, das ungeliebte Geheimniß anzudecken.

Carlton übernahm es auch, die Frettly'schen Liegen-schaften zu verwalten mit der Befugniß, dieselben zu veräußern.

Frettly's Beichte hätte Figgerald am liebsten vernichtet, doch sagte er sich, daß er nicht das Recht habe, den Inhalt der Diener Magda's vorzuenthalten, da sie ihr manches Räthsel lösen würden, aber erst nachdem sie seine Gattin geworden, sollte sie es erfahren, was der Vater vor seinem Ende niedergeschrieben.

Die Trauung fand in aller Stille statt, und nach beendeter Ceremonie begaben sich die Neuvermählten an Bord des Salondampfers. Vor seiner Abreise hatte Figgerald ein Document unterzeichnet, welches dem Detective Kilfig den Betrag von zehntausend Pfund Sterling überwies. Allan hatte kalten Beifall, dem Beschenktten erst einen Tag später mitzutheilen, was in seinem Interesse geschehen war; der junge Figgerald wünschte den lauten Dankeszeugungen Kilfig's zu entgehen.

Magda, die auf den Arm des Gatten gestützt auf dem Berdeck stand, fuhr sich verstoßen über die Augen, als sie Melbourne versinken sah. Allan hatte die Thränen im Auge Magda's schimmern sehen, und sich zärtlich zu ihr niederbeugend flüsterte er:

„Laß die Vergangenheit ruhen, mein Liebling, vor uns liegt eine verheißungsvolle Zukunft, und was die Liebe und Treue eines Gatten vermag, um Dein Leben glücklich zu gestalten, das soll gewiß geschehen.“

Magda nickte und lehnte sich fester an den Gatten; eng aneinander geschmiegt fuhren sie der Zukunft, dem Glück entgegen.

Ende.

schaffen, der vor dem Reichs-Versicherungsamte einen Proceß zu führen hat, hat zu seinem Erkennen bemerken müssen, daß sich die Neigung verräth, den Angaben der Arbeiter mehr zu glauben als denen der Arbeitgeber oder der nichtbeamteten Aerzte. Namentlich über die letzteren sollen manchmal Neuerungen gefallen sein, die wahrscheinlich noch den Anlaß zu weiteren Schritten geben werden. Wenn diese Neuerungen, die hier von Mund zu Munde gehen, wirklich wahr sind, und es ist kein Anlaß, Zweifel in die Glaubwürdigkeit des Erzählten zu setzen, so würde das Reichs-Versicherungsamt in einen argen Fehler zu fallen in Gefahr kommen. Niemand hat von ihm bisher verlangt, daß den Arbeitgebern und deren Vertretern mehr geglaubt wird, als den Arbeitnehmern und deren Vertretern. Jedoch durch ein Verfahren, bei welchem grundsätzlich hieraus die umgekehrte Anwendung gezogen wird, würde die Objectivität der Rechtsprechung leiden. Schon hört man vielfach äußern, daß das Reichsversicherungsamt weniger ein Gericht als eine Wohlthätigkeitsanstalt wäre. Das Amt hat alle Veranlassung, durch objective Entscheidungen solchen Neuerungen den Schein der Berechtigung zu nehmen."

Wir meinen, das Amt habe alle Veranlassung auf solche, von niedriger, tendenziöser Gehässigkeit dicirte, ebenso dumme wie brutale Anrempelungen eines Vertreters rein capitalistischer Interessen nichts zu geben.

### Politische Rundschau Deutschland.

Zur Geschichte der „Umsturzvorlage“ bezieht die „Kölnische Volkszeitung“ die Angabe der „Münch. Allgemeinen Zeitung“, daß die Regierung action gegen den Umsturz von den Industriellen ausgegangen sei, die einen verstärkten Schutz gegen die socialrevolutionäre Propaganda verlangt hatten, als im großen und ganzen richtig. Man habe jedoch vielleicht nur an zwei hochvermögende Herren in der Rheinprovinz zu denken, von denen besonders der eine, Freiherr v. Stumm einen großen Einfluß in Berlin besitze. „Später allerdings, nämlich im Herbst d. J., haben die ostelbischen Conservativen in dieselbe Kerbe gehauen, weil sie in Erfahrung gebracht hatten, daß der Gedanke schärferer Maßregeln gegen die Socialdemokraten bei dem Kaiser auf großes Entgegenkommen zu rechnen habe. Den Conservativen diente dieser Hebel aber mehr als Mittel zum Zweck, nämlich zur Sturze Caprivi.“ Jetzt liegt aber auch den conservativen Kreisen sehr wenig mehr an einem Zustandekommen eines Anti-Umsturzgesetzes, und ohne das Drängen der Vertreter der Großindustrie wäre es nicht unwahrscheinlich, daß die ganze Action wieder aufgegeben würde. „In Regierungskreisen verheißt man die Gelegenheit über die Suppe, die man sich selbst eingebracht, gar nicht. Regierungsmänner gestehen offen ein, das Anti-Umsturzgesetz müsse entweder so „schneidig“ und scharf sein, daß der Reichstag es nicht annähme, oder es werde ein bloßes Schaugericht. Jetzt ist man natürlich bestrebt, ein Fahrwasser zu finden, in dem man zwischen dieser Scylla und Charibdis hindurch laoviren kann. Freudigkeit hat niemand bei dem ganzen Unternehmen, selbst die Wäter und Gevattern der geplanten Maßregeln beweifeln den Erfolg. Allem Anschein nach geht man nur vor, weil man man nach allem Vorhergegangenen sich des Rückzuges schämt; man glaubt sich schon zu weit engagirt zu haben, um ohne Schaden für die Autorität der Regierung zurückgehen zu können.“

**— Höhere Schnapspreise.** Der deutsche Landwirtschaftsrath hat sich an den Bundesrath mit der Bitte gewendet, „eine Bestimmung treffen zu wollen, wonach für das laufende Brennereijahr 1894.95 für diejenigen Brennereien, welche die Jahresmenge Branntwein, die sie zu dem niedrigeren Abgabesatz von 50 Mark zu brennen berechtigt sind, nicht vollständig herstellen können, bei der späteren Bemessung des Contingents die ihnen zugebilligte Jahresmenge zu niedrigerem Abgabesatz herzustellen Branntweins in Anrechnung gebracht werden soll.“

Der Zweck dieser Petition liegt klar zu Tage. Die Spirituspreise sollen in die Höhe getrieben werden, ohne daß die Spiritusbrenner davon einen Nachtheil haben. Der Bundesrath soll also einseitig ein bestehendes Gesetz zu Gunsten der Junker abändern. Die Frivolität der raffigierigen Agrarier ist ungeheuer.

— Mindestens 36 Millionen Mark werden uns die neuen Marineforderungen kosten. Der Stat für Schiffbauten im Extraordinarium ist auf

16 Millionen Mark bemessen, das sind 4 1/2 Millionen Mark mehr als im Vorjahre vom Reichstage bewilligt worden sind. Doch es kommt nicht bloß auf die diesmal geforderten Summen an; die ersten Raten darunter bilden nur die Spitze für das dicke Ende, für die Summen, die sich nachher als notwendige Folge aus der Bewilligung der ersten Raten ergeben.

Es werden jetzt verlangt erste Raten für einen Kreuzer erster Klasse, bezüglich dessen schon bei den vorjährigen Statsberatungen ermittelt wurde, daß der Bau eines solchen „Tropenkreuzers“ und Admiralschiffes für überseeische Expeditionen in dem geplanten idealen Sinn einschließlich der Artillerie- und Torpedoausrüstung 15 bis 16 Millionen Mark kosten würde, während das Schiff „Leipzig“, zu dessen „Ersatz“ das neue Schiff dienen soll, nur 4 bis 5 Millionen Mark kostete. Ferner werden verlangt erste Raten für zwei Kreuzer zweiter Klasse, und es wird mitgetheilt, daß jeder dieser Kreuzer „bei Weitem mehr“ kosten werde, als die bisherigen neuen Kreuzer zweiter Klasse gekostet haben. Da letztere 4 1/2 Millionen Mark kosteten, so wird man annehmen dürfen, daß diese beiden neuen Kreuzer zusammen mindestens 12 Millionen Mark kosten werden. Ebenso wird ein Kreuzer (Ersatz Freya) verlangt. Die „Freya“ aber kostete überhaupt nur 2 1/2 Millionen Mark, und für den Ersatz werden schon als erste Raten zwei Millionen verlangt. Das läßt darauf schließen, daß der Ersatz auch wenig unter vier Millionen Mark kosten wird.

Und endlich soll denn auch noch eine ganz neue Torpedoflotte gebaut werden. Ein Torpedo-Divisionsboot und 6 Torpedoboote sind zusammen auch auf mindestens 4 Millionen Mark zu veranschlagen. Daraus ergibt sich, daß die ersten Raten, welche für Schiffsbau in dem neuen Etat gefordert werden, im Ganzen einen Aufwand von mindestens 36 Millionen Mark bedingen. Für eine solche Summe also engagirt sich der Reichstag, wenn er die jetzt geforderten ersten Raten bewilligt. — Nun, und wir haben keine Sorge, daß dieser Reichstag sie nicht bewilligen würde.

**— Erhöhung der Ausfuhrprämien.** Die Zuckerindustriellen sind jetzt, nach der „Berl. Volksztg.“, darüber einig, an die Regierung das Verlangen zu stellen, daß in der bevorstehenden Reichstagsession eine Vorlage betreffend die Erhöhung der Ausfuhrprämien gemacht werde. Dieses Verlangen wird komischer Weise damit motivirt, es müßten Maßregeln getroffen werden, um ein zu starkes Anwachsen der Zuckerproduction zu verhüten. Die Erhöhung der Ausfuhrprämien würde aber erst recht zu einer Steigerung der Production führen.

Für das laufende Etatsjahr wird der Betrag der Zuckerprämien auf 12 Millionen Mark berechnet.

— In das Dienstaltersstufen-System soll demnächst auch der gesammte Beamtenkörper der Post- und Telegraphen-Verwaltung einbezogen werden. Wie nämlich die „Berl. Pol. Nachr.“ erfahren, ist über die bei den Verhandlungen des Reichstags erörterten Schwierigkeiten der Ausdehnung des Dienstaltersstufen-Systems auf die Beamten der Post- und Telegraphen-Verwaltung nunmehr eine Verständigung dahingehend erzielt worden.

Wer sich an den Widerstand der Stephan und Fischer bei den letzten Reichstags-Verhandlungen über den Postetat erinnert, wer die Kritik der Ausführungen dieser Herren seitens der Vertreter der socialdemokratischen Fraction kennt, wird eingestehen, daß das Zugeständniß an die Postbeamten auf die parlamentarische Thätigkeit unserer Partei im Reichstage zurückzuführen ist.

**— Gewerbebetrieb im Umherziehen.** Bayern hat im Bundesrath Anträge gestellt, die den Gewerbebetrieb im Umherziehen betreffen. Dieselben betreffen hauptsächlich in folgenden Vorschlägen: Die Handlungsreisenden sollen nur bei Gewerbetreibenden ihrer Branche anknöpfen dürfen; alle einheimischen Hausirer sollen gleich den fremden überwacht werden; drittens soll stets das Bedürfniß bei Ausgabe von Hausirscheinigen geprüft werden. Anscheinend hat der Bundesrath diesen Vorschlägen zugestimmt.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

— Budapest, 1. December. Nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“ erlachte heut der oberste Gerichtshof Franz Kossuth das ungarische Wahlrecht zu.

### Italien.

— Die italienische Heeresreform erweist sich als eine Spielerei. Bei einem Jahresbudget von mehr als 242 Millionen, bezieht die „Berl. Volksztg.“, nimmt sich eine Ersparniß von 7 1/2 Millionen recht kläglich aus, besonders wenn die Finanzen sich in einer sehr bedenklichen Lage befinden und Hungersnoth und Unzufriedenheit im Lande herrschen. Es wird triumphirend gemeldet, daß die Zahl der Offiziere, die ihres Amtes entbunden werden sollen, mehr als neunhundert beträgt. Die Heeresverwaltung muß es ja wissen, ob eine Heeresreform gerade mit der Verminderung der Artillerie beginnen muß. Im Allgemeinen ist man sonst der Ansicht, daß das Schlachterglück von der Tüchtigkeit und dem Umfang der Artillerie abhängt. Wenn der italienische Kriegsminister anderer Ansicht ist, so mag er ja seine Gründe dafür haben. Was aber die 400 „Civilbeamten“ anbelangt, so befürchten wir, daß damit die Arbeiter der aufzuhebenden fünf artilleristischen Werkstätten gemeint sind, und daß die lächerliche Ersparniß von 7 1/2 Millionen Mark dem Volke vielleicht das Doppelte kosten wird, denn Ersparnisse an der unrichtigen Stelle sind einer Verschwendung gleich zu erachten. Die „Reform“ wird 1300 bis 1400 pflichteifrige Menschen brotlos machen, und dabei doch zu neuen Ausgaben verleiten, da officiös behauptet wird, daß sich aus ihr eine Vereinfachung des Dienstes, eine Verstärkung der Friedenspräsenz der Compagnien, eine bessere Vorbereitung für den Krieg, eine festere Organisation der Milizen und eine raschere Mobilisirung ergeben werden. Das behaupten freilich die Urheber der Reform als partiische, weil an der Gelegenheit interessirte Personen, die doch ihr Werk nicht verleugnen werden. Statt die Friedenspräsenz der Compagnien herabzusetzen, sollen, wie schon oben bemerkt, 900 Offiziere entlassen werden. Die Regierung wagt sich nicht an eine gründliche Heeresreform heran, sie will weder die Friedenspräsenzstärke herabsetzen, noch die Dienstzeit abkürzen. In kürzester Frist wird sie aber doch gezwungen sein, sich einzuschränken, denn die Verhältnisse sind stärker, als der menschliche Will.

### Belgien.

— Die Sprachenfrage wird demnächst auch in der belgischen Kammer zur Erörterung gelangen. Bisher war im Parlament das Französische die einzige übliche Verhandlungssprache. Durch die neuen Wahlen sind aber zwei vlämische Abgeordnete hineingekommen, welche sich in der französischen Sprache nur schwer ausdrücken vermögen. Sie bestehen nun darauf, das verfassungsmäßig ihnen zustehende Recht auszuüben, in ihrer Sprache, das heißt vlämisch sich vernehmen lassen. Schon längst gab es im Abgeordnetenhaus eifrige Vlämänder, die für die völlige Gleichberechtigung der beiden üblichen Sprachen manchen Kampf geliefert und auch siegreich ausgefochten haben. So sind die Inschriften auf den Münzen, auf allen öffentlichen Gebäuden, auf den Eisenbahnstationen im ganzen Lande, auf den Staatsbancanweisungen u. dgl. zugleich vlämisch und französisch abgefaßt. Auch der Staatsanzeiger, der „Moniteur belge“, erscheint in zwei Sprachen und giebt neben dem französischen Urtext aller Gesetzesentwürfe, Anträge, Gesetze, königlichen oder ministeriellen Verfügungen die vlämische Uebersetzung derselben. Nur hatte man bisher keine vlämische Uebersetzung der parlamentarischen Verhandlungen gegeben. Das suchen jetzt die Vlämänder durchzusetzen, und zwar verlangen sie zunächst die Ernennung zweier vlämischer Stenographen, um die Reden der nur vlämisch redenden Mitglieder aufnehmen zu können.

Daß für die nur vlämisch redenden Theile des belgischen Volkes und für die Einwirkung auf dieselben die Frage von großer Wichtigkeit ist, legt auf der Hand.

### Frankreich.

— Paris, 1. December. Die Generaldebatte über das Budget für das Jahr 1895 hat heute in der Deputirtenkammer begonnen. Doudonot (Rechte) bekämpfte die Einkommensteuer und verlangte Ersparnisse. Cochin (Rechte) sprach gegen eine Erhöhung der Erbschaftsteuer.

— Toulouse, 2. December. Wie das „Wolffsche Z.-B.“ meldet, verhandelte das Schwurgericht die bei den legislativen Wahlen 1893 hier vorgekommenen Wahlfälschungen. Die Zeugenausagen ergaben, daß die Wahlfälschungen einflußreicheren Leuten als den gegenwärtigen Angeklagten, die in der Patrie, besonders aber in der Präfectur beschäftigt sind, zur Last fallen. Deswegen wünschte sowohl das Ministerium wie das Publikum selbst, daß die Angelegenheit in einer späteren Schwurgerichtssession verhandelt würde behufs Ausdehnung der Untersuchung. Der Gerichtshof beschloß,

die Wahlfälschungen in einem späteren Schwurgerichtstage zu verhandeln.

Rumänien.

Zu socialer Gesetzgebungsarbeit sieht sich auch hier die Regierung veranlaßt. Sie hat dem Parlamente einen Gesetzentwurf über die Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle zugehen lassen.

Bulgarien.

Für die Errichtung von Arbeiterkammern hat die Regierung einen Gesetzentwurf angekündigt. Ehe wir ein Urtheil abgeben, wollen wir erst sehen, was für „Kammern“ das sind.

Griechenland.

Die heutige Wirtschafts-„Ordnung“ charakterisirt folgende Nachricht:

In Patras, Pyrgos, Palos und anderen Orten des Peloponnes sind Massenversammlungen abgehalten worden, in denen einstimmig legislative Maßregeln zur Aufspeicherung und Vernichtung eines bestimmten Procent-Jahres der Korinthischen-Genie verlangt wurden, um auf diese Weise die Preise zu heben. Die Abgeordneten wurden aufgefordert, ohne Parteirücksichten solche Maßregeln zu unterstützen. Eine ähnliche, von Kritikern in der letzten Session eingebrachte Vorlage ist verworfen worden.

Bekanntlich wurde der große Utopist Fourier dadurch zum Socialisten, daß er sah, wie eine ganze Schiffsladung Getreide zum Zwecke der Hochhaltung der Preise in's Meer versenkt wurde, während Tausende hungern und um eine Brotrinde betteln mußten. Auch in Griechenland werden dem armen Volke durch solche Vorgänge die Augen geöffnet werden.

Amerika.

Ueber den Chicagoer Justizmord und das anarchistische Gespenst bringt ein bürgerliches Blatt in Amerika, der Milwaukee „Freidenker“ in seiner letzten Nummer (vom 18. November) anlässlich einer Trauerfeier zum Gedächtniß der Opfer jenes schmachvollen Verurtheiltes, dessen Mißthat die gesamte Bourgeoispreffe aller Länder trägt, folgendes sehr vernünftige Urtheil:

Man mag über die „anarchistische“ Agitation urtheilen, wie man will, sie, wie wir es thun, als höchst unglücklich und die Arbeitermassen ihre führenden, entscheidenden heranzutreiben, es ist und bleibt Thatsache, daß der sogenannte „Anarchisten“-Proceß unserer Republik zur Schande gereicht und einen mehrfachen Justizmord zur Folge hatte, wie er in keinem Rechtsstaate möglich sein sollte. Heute noch hat man keine Ahnung, auf wen der ominöse Bombenwurf auf dem Chicagoer Heumarkt zurückzuführen ist. Den Angeklagten wurde wohl nachgewiesen, daß sie in Wort und Schrift eine revolutionäre Propaganda zu fördern suchten, aber nicht, daß sie mit dem Bombenwurf auch nur das geringste zu thun hatten. Durch sophistische Dehnung und Deutung des Buchstabens des Gesetzes, so daß eine unmittelbare Urheberschaft angenommen werden konnte, wurden Geschworene, die nicht Gerechtigkeit üben wollten, sondern als Werkzeuge für einen Racheact der „Justiz“ sich hingaben, veranlaßt, ein Urtheil zu fällen, wie es in der Geschichte des Rechtes beispiellos dasteht, und eine Massenhinrichtung zur Folge hatte, die aller Humanität und jedem Rechtsbewußtseinohnen spricht.

Für uns waren die Spieß und Coniorten niemals die Christen, wie sie jetzt der Märtyrerruhm dazu erheben will; ihre ganze Agitation erdient uns im Gegentheil, ob schon wir ein ehrliches Wollen nicht in Abrede stellen, höchst unklar und verwerflich. In bewußten oder unbewußtem Demagogenthum näherten sie die wilden Volkseidenschaften an, ohne mit Thatsachen irgendwie zu rechnen, während sie doch wissen mußten, daß schließlich nur Unheil die Folge dieser spitzfindigen Aufwiegelungen sein konnte. Wir begreifen aber, daß sich nun die Legende dieser Männer, die so freudig zum Tode kamen, bemächtigte, und man muß sich alle die Uebertreibungen, die bei diesen Gedächtnisfeiern mit unterlaufen, als eine natürliche, durchaus erklärbare Folge dieser Gewaltthat gefallen lassen. Den „Anarchismus“ hat man so gewaltiam gesücht, ihm, von dem man sonst in dieser Republik gar nichts wußte, erst eine Bedeutung verliehen. Man schuf gewaltiam Revolutionäre.

Australien.

Ueber Sydney wird der „Fris. Ztg.“ aus Samoa gemeldet, daß die Sühnung auf den Inseln fortbauert und der geringfügigste Anlaß einen neuen Ausbruch zur Folge haben würde.

Parteiangelegenheiten.

Aus München wird der „Voll. Zeitung“ gemeldet: In einer nach der Alhambra einberufenen Versammlung sollte der Abgeordnete v. Bollmar gestern (Sonntag) über die politische Lage sprechen. Die der für ihn eingetretene Referent Schmidt erklärte, ist Bollmar plötzlich schwer erkrankt.

Von der Agitation. Gegen die Tabaksteuer wird seitens unserer Parteigenossen in allen Theilen Deutschlands bereits wieder lebhaft agitirt. So haben

Versammlungen stattgefunden in Offenburg, wo Gen. Ged über dies Thema referirte, in Kirchheim, wo Gen. Dolinski aus Mannheim sprach.

Aufgehoben wurde die Ausweisung des Genossen Braun aus dem Bezirk der Röchlinger Amtshauptmannschaft. Damit ist wenigstens eine der vielen unerhörten Maßregelungen der sächsischen Behörden rückgängig gemacht worden.

\* Sandersleben. Bei den hiesigen Stadtverordnetenwahlen hat die socialdemokratische Liste glänzend geiegt. Erst durch den Eintritt der Socialdemokratie war eine einigermaßen lebhafte Wahlbetheiligung erzielt worden. Während sonst nur etwa 150 Bürger ihr Wahlrecht ausübten, waren es diesmal 100 mehr. Die Gewählten erhielten 90 bis 145 Stimmen, die Gegner von 87 Stimmen abwärts bis herunter zu einigen wenigen.

\* Der neueste Kurs in Bayern. Aus München wird berichtet: „Nach dem bayerischen Vereinsgesetz dürfen Minderjährige politischen Versammlungen nicht anwohnen. Ein Schneidergeselle, der jüngst in einer Versammlung zugegen war, aber erst im nächsten Monat 21 Jahre alt wird, erhielt ein Strafmandat von 10 Mk. Es ist das meines Wissens der erste Fall, daß in dieser Weise vorgegangen wird. Vermuthlich soll überhaupt die Strafspross einaegeführt werden, um die jungen Leute von den Versammlungen fernzuhalten.“

\* Der socialdemokratische Arbeiterverein in Neusa bei Plauen, der erst vor zwei Monaten gegründet wurde, zählt bereits gegen 50 Mitglieder. Ein Local hat der Verein jedoch noch nicht erhalten können, sondern muß seine Versammlungen im nahen Plauen abhalten. — Also doch ein steter Fortschritt trotz all' der Verfolgungen gerade in Sachsen.

Eine „Spaltung“ der Partei soll bürgerlichen Blätter zufolge in Heilbronn sich vollziehen. Es habe dort eine Versammlung der „Jungen“ stattgefunden; man habe einen neuen Verein gegründet; dem sofort 40 Personen beitraten. — Wir geben diese Nachricht unter allem Vorbehalt, da uns authentische Berichte noch fehlen.

\* Die Parteifreistigkeiten in Braunschweig scheinen nun einigermaßen beigelegt zu sein. — In einer weiteren Versammlung wurde, um mehr Einheitlichkeit in die Bewegung zu bringen, und um zu vermeiden, daß jede gelegentliche Versammlung bindende Beschlüsse fassen darf, folgende Resolution angenommen: „Für die Partei bindende Beschlüsse können nur in Parteiversammlungen gefaßt werden, die von dem gewählten Vertrauensmann einberufen sind. Beantragen mindestens sieben Genossen beim Vertrauensmann die Einberufung einer Parteiversammlung, so hat er eine solche einzuberufen.“

\* Die unliebsamen Zwispigkeiten in Darmstadt-Besungen scheinen mit dem Spruch des Parteitages noch nicht endgiltig erledigt zu sein. An einem der letzten Sonntage verbreiteten eine Anzahl „Besunger“ ein Pamphlet, das sich gegen die Vertrauensleute in Darmstadt wendet und in dem auch gesagt wird, daß sie, die Besunger, sich dem Beschluß des Parteitags nicht fügen, da sie dort „nach russischem Recht“ behandelt worden seien. In einer Kreisconferenz, die hierauf nach Darmstadt einberufen wurde, ist indeß der bisherige Vorstand und der Vertrauensmann Cramer wiedergewählt worden, Braun und Wolf dagegen ausgeschlossen. Diese Beschlüsse wurden von einer nachfolgenden öffentlichen Parteiversammlung gutgeheißen.

\* In den Anfeindungen in der Partei bemerkt die „Schleswig-Holst. Volkszeitung“: Die Genossen sollten sich doch bald einmal eines anständigeren Tones bei ihren Debatten befleißigen, widrigenfalls den bejanneneren Elementen leicht die ganzen Kontroversen „ekelhaft“ erscheinen dürften. — Stimmt!

\* Die „Tendenz“ eines Artikels in der Frankfurter „Vollstimme“ sollte die schwere Strafe von einem Monat Gefängniß rechtfertigen, die das dortige Schwurgericht dem Genossen Schmidt judicirt hatte. Die Berufungskammer hob dieses Urtheil auf und erkannte auf 200 Mk. Geldstrafe.

— Leipzig, 30. Nov. In einer von 2500 Personen besuchten Wählerversammlung sprach heut Genosse Singer über „Die kommunalen Wahlen und die Socialdemokratie“. Als der Redner darauf hinarief, daß die Stadtvertreter die Pflicht hätten, die Stadtverwaltung im Interesse des Gemeintheit und nicht im Interesse ihres eigenen Geldbeutels zu führen, entzog ihm der Ueberrassende das Wort und unterlegte auch dem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Genossen Schoenlau das Wort zu ertheilen. Nach lebhafter Discussion zwischen Schmidt und Herbst fand eine Resolution, die sich mit der Ausschüßungen des Referenten einverstanden erklärte, gegen das Dreiklassen-

wahlssystem protestirte und für die socialdemokratischen Candidaten bei der bevorstehenden Wahl einzutreten versprach, mit allen gegen eine Stimme Annahme.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Kürschner! Wegen ausgebrochener Differenzen, hervorgerufen durch die Nichterhaltung des bewilligten Lohntarifes, ist der Zugang der Zurichter sowie Kürschner nach der Fabrik von Lindner in Kötha fernzuhalten.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Der Vorstand des Zurichter-Verbandes. Otto Citner.

Güstrow, 28. November. Der Streik in der Mecklenburgischen Waggonfabrik ist leider zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Zu unterstützen bleiben noch 47 Mann, darunter 35 Verheirathete mit zusammen 70 Kindern. Welche Behandlung die Arbeiter seitens der Unternehmer erduldet haben, eye sie sich zu dem Streik entschlossen, zeigt wohl nichts deutlicher, als daß nicht nur fast die gesammte Bürgerschaft Güstrows, sondern sogar auch die städtischen Behörden mit dem Bürgermeister an der Spitze bei Ausbruch des Streiks auf Seiten der Streikenden standen. Später freilich änderte sich auf Grund des Einflusses der Unternehmer dies Bild, und seitens der Polizeibehörden wurden den Ausständigen alle nur erdenklichen Schwierigkeiten bereitet. Diefem Umstande sowohl als auch der ungünstigen Geschäfts-Conjunctur, vor Allem aber dem feigen Verrath der Anhänger der Max Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften, welche sich nicht scheuten, ihren im Kampfe für bessere Arbeitsbedingungen stehenden Arbeitsbrüder in hinterlistiger Weise in den Rücken zu fallen, ist es zuzuschreiben, daß das Unternehmertum über die Arbeiter triumphiren konnte. Es ist bedauerlich, daß es leider noch immer soviel Arbeiter giebt, welche sich für solche, das einheitliche geschlossene Vorgehen der Arbeiter, und nur hierin basirt die Aussicht auf Erfolg, nur hemmende Dunder-Vereinigungen fördern lassen und so die Geschäfte der Unternehmer in ausgiebigstem Maße besorgen.

Zum Seidenweber-Streik in Viefefeld. In einer Versammlung der Streikenden, die am 27. d. M. stattfand, wurde festgestellt, daß im Laufe des Montags und Dienstags nicht weniger denn 33 Weberinnen die Arbeit wieder aufgenommen haben. Durch diese Thatsache ist der Streik in ein ganz anderes Fahrwasser gelangt. Zu noch keiner Zeit, so schreibt unser Viefelder Parteiorgan, fand der Streik für die Arbeiter so günstig als jetzt. Der Streik hatte seinen Höhepunkt erreicht, die Firma mußte sich ergeben, oder der Schaden wäre für sie ganz unberechenbar gewesen. Die Seiden-Industrie hat erfreulicher Weise einen Aufschwung genommen, das Geschäft in Viefefeld geht sehr gut und bei der Firma Delius liefern ebenfalls Commissionen ein. Guter Rath war theuer. Da haben nun die betreffenden Arbeiterinnen ihrer und ihrer Colleginnen Sache einen schlechten Dienst geleistet. Zur Wiederaufnahme der Arbeit wurden die Weberinnen veranlaßt durch eine Schrecknotiz in den bürgerlichen Blättern, die besagte, daß die Firma diejenigen, welche nicht sofort die Arbeit aufnehmen, überhaupt nie mehr einstellen würde. Die Würfel werden nach Ansicht unseres Bruderorgans noch dieser Tage fallen.

Ein späterer Bericht besagt, daß die Scheererinnen, welche durch den Ausstand der Weberinnen in Mitleidenschaft gezogen waren und aus der Streikkasse mit unterstützt wurden, ebenfalls die Arbeit wieder aufnehmen. Es verblieben dann noch 100 Personen zu unterstützen.

Bei der Gründung des Gewerksvereins christlicher Bergleute sagten wir bereits, daß, so zahlreich auch der Verein gegenüber den Unternehmern auftreten wird, diese ihn doch bald bekämpfen würden. Das hat sich nur zu bald bewahrheitet; in unserem Dortmunder Parteiorgan lesen wir: Das Saarbrücker Gewerbeblatt des Herrn v. Stumm ist nun glücklich schon dabei angelangt, den Gewerksverein christlicher Bergleute als „Kampforganisation“ und „Neueste Richtung des Socialismus“ zu denunciren, und die „Atheist. Westfälische Zeitung“ stimmt ihm zu. Die Bergarbeiter, auch die gläubig-christlichen, werden nun wohl einsehen, daß das Großcapital ihnen jedwede Organisation verbieten möchte. Drolliger Weise fügt das Gewerbeblatt hinzu, daß „man“ ja auch einer Organisation der Arbeitgeber zur einseitigen Wahrung ihrer Interessen durchaus abgeneigt sei — just, als wenn es kein Kohlenyndicat gäbe. Kann jemand nach alledem noch an eine „Harmonie“ mit dem Capital glauben? Und soll nach alledem noch die Religion die Arbeiter spalten, das Capital durch das divide et impira sein Aus-

beutungssystem verewigen, — oder werden die christlichen Bergarbeiter endlich die Augen öffnen?

### Sociale Uebersicht.

**Das Diphtherie-Heilserum** soll den Unbemittelten der Stadt Schwelm laut Beschluß der Stadtverordneten unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

**Das Interesse der Landwirtschaft im Gegenjake zur Volksgesundheit.** Eine Anzahl Fleischereizunungen haben bei der sächsischen Regierung petitionirt um Einführung der obligatorischen Fleischschau in den Landgemeinden. Dagegen wendet sich der landwirtschaftliche Kreisverein in Leipzig, weil dadurch das Interesse der Landwirtschaft geschädigt würde. Es wird behauptet, daß bei der Fleischschau heute über das erforderliche Maß von Vorsicht hinausgegangen und mit zu großer Härte verfahren würde, so daß dadurch die Viehbesitzer großen Schaden erlitten. Es sei durchaus nicht erwiesen, daß das Fleisch von tuberkulösem und sonstigen leichten Krankheiten befallenen Vieh der menschlichen Gesundheit schädlich sei. Um des Interesses der Landwirthe willen soll also das Volk Fleisch von krankem Vieh essen. Es wird aber der Vorschlag gemacht, eine staatliche Viehvericherung einzuführen, um den Landwirth vor solchen Verlusten zu schützen und wir können uns diesem Vorschlage nur anschließen. Wir unterschreiben vollständig die aufgestellte Forderung, daß, da die Nothwendigkeit, den Rindviehbesitzern Entschädigung für Verluste aus der Tuberkulose und gewissen anderen Krankheiten zu gewähren, in der im Interesse menschlicher Gesundheit gestellten Forderung begründet sei, nach dem Ermessen der gesundheitspolizeilichen Organe das Fleisch von Thieren für genießbar zu erklären, und daß hierdurch auch das Verlangen gerechtfertigt sei, die Kosten nicht dem Rindviehbesitzer allein aufzuerlegen, sondern dieselben zu einem Theil aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten. — Gelegentlich werden wir die Herren aber auch in anderen Fällen an diese Beweisführung erinnern.

**Wie wenig die Sonntagsruhe in Leipzig** durchgeführt wird, läßt sich an Sonntagnachmittagen an den Postämtern wahrnehmen. Selbst sonst fromme Unternehmer, die es gern sehen, daß die Arbeiter der Kirchenbesuch nicht vernachlässigten, verlangen von den Handelshilfsarbeitern, daß sie sogar ihren Sonntag zum größten Theil den Geschäften opfern. Nachdem sie Vormittags bis 3 Uhr die am Tage vorher liegenden gebliebenen Paketen sendungen expedirt haben, müssen sie auch in den Stunden von 5—7 Uhr des Abends ganze Stöße von Paketen zur Post schaffen. Eine vorgenommene Revue ergab, daß die Angehörigen der nachfolgenden Firmen auf diese Weise den Feiertag „heiliger“ durften: J. Boldmor, Knappe u. Wirt, Dehler, Goeltz-Kiani, Hanisch, Künstler Nachf., Gimpfeler, Karfeld, Stein, K. Dertler, Schütte-Felsche, Scherf, Gutmann, Krause, Podmeyer u. Sac, Waller u. Herrner, Markgraf, H. Kuboff, C. J. Starke, Kirsten. Außerdem werden theils Kinder theils Hausmänner von einer größeren Anzahl anderer Geschäfte geschickt. Wir hoffen, daß durch die Veröffentlichung der vorstehenden Liste, die fortgesetzt werden soll, dem Unwesen gesteuert wird.

**Ein Arbeitercongrès über Unfälle bei der Arbeit.** Aus Mailand wird uns geschrieben: Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde, beruft die Mailänder Arbeiterkammer durch Vermittelung ihres Executivanschlusses für den 2., 3. und 4. Februar 1895 einen Congrés aller italienischen Arbeitskammern und Arbeitervereine ein, um über Unfälle bei der Arbeit mit Bezug auf Hygiene, Frauen- und Kinderarbeit und auf obligatorischen Unterricht zu discutiren, und um sich auszusprechen: a) über Mittel, die geeignet sind, den Arbeiter vor Unfällen bei der Arbeit zu schützen; b) über Mittel, die angewandt werden müssen, damit die strenge Anwendung des Gesetzes über den obligatorischen Unterricht durchgeführt werde; c) über die Art und Weise, wie man die gewissenhafte Beobachtung des Gesetzes über die Kinderarbeit erlangen kann; d) über Regelung der Frauenarbeit. Berichte und Entwürfe, mügen sie von Arbeitskammern oder von einzelnen Personen ausgehen, dürfen nicht später als am 25. December d. J. eingereicht werden. Jeder Verein darf zum Congrés so viele Vertreter entsenden, als er will, er darf jedoch nicht mehr als eine Stimme abgeben. Die Delegirten müssen in Lohn stehende Arbeiter sein.

### Kleine Rundschau.

**Berlin, 1. December.** Die Blätter melden die Verhaftung des Landwirths Friedrich Krause, der die Broschüren „Der Wucher und seine Geldleute“, sowie „Der Wucher und seine Hintermänner“ verfaßt hat, und dem Erpressungs bezw. Erpressungsversuche zur Last gelegt werden. Er soll nämlich erhebliche Geldsummen — in einem Blatte werden 20,000 Mark angegeben — von verschiedenen Personen dadurch erlangt bezw. zu erlangen versucht haben, daß er ihnen ankündigte, er werde sie in seinen Broschüren als Wucherer brandmarken, wenn sie das verlangte Geld nicht zahlten. In mehreren Fällen hat er die geforderten Summen erhalten.

**Berlin, 3. December.** Ein Originaltelegramm meldet der „Bresl. M.-Ztg.“: Gestern Abend ist im Norden der Stadt in unmittelbarer Nähe der Lazarethkirche die sechs-jährige Tochter eines Schlossers geschändet und ermordet worden. Der Thäter ist der obdachlose Schuhmachergeselle Ernst Bischoff aus Großenhain in Sachsen. Das Kind war gestern Abend mit seinem älteren Bruder aus der Wohnung hinabgegangen, um in der unmittelbaren Nähe der Kirche zu spielen. Dort gestellte sich Bischoff zu den Beiden, ließ von dem Knaben Schnaps holen und machte ihn betrunken. Als der Knabe betrunken war, verließ er den Spielplatz und darauf beging Bischoff das Verbrechen an dem Kinde. Als die Mutter den Knaben in trunkenem Zustande erblickte, erfaßte sie Angst; sie suchte nach dem Töchterchen und fand den Thäter auf dem kleinen Mädchen liegend. Das Kind hatte Kieselsteine im Munde, an denen es wahrscheinlich erstickt ist. Der Thäter wurde verhaftet; er machte einen stupiden Eindruck. Anfangs leugnete er die That, dann gab er die Schändung zu, bestritt aber, den Mord begangen zu haben.

— Ueber den Selbstmord eines Dragoners —  
Kreuzen wird gemeldet: Am Freitag Morgen um 9 Uhr, als der Wachposten des 2. Garde-Regiments zu Fuß auf den Schießständen der Hasenheide abgelöst wurde, fand man auf dem zweiten Stand die Leiche eines Soldaten an einem Baume hängend vor. In ihm ist der Dragoner J. von der fünften Schwadron des 1. Garde-Regiments (Königin von Großbritannien und Irland) festgestellt worden. — **Der Name „Regir“.** Die von uns wieder-gegebene Nachricht, daß nicht weniger als hiezu im vergangenen Monat geborene Berliner Knaben den Namen „Regir“ erhalten haben sollten, ist, wie ein Correspondent der „Magd. Ztg.“ auf Grund unbedingt zuverlässiger Erkundigungen mittheilen kann, vollständig unrichtig. Auf keinem der dreizehn hiesigen Standesämter ist eine derartige Eintragung bewirkt worden. Auch vom Hofmarschallamt sind an den zuständigen Stellen Erkundigungen eingezo-gen worden, die zu dem gleichen Ergebnis geführt haben.

**Zeit, 2. December.** In der hiesigen Correctionsanstalt wurde, wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, ein 16jähriger Lehrling von zwei anderen jugendlichen Corrigenden mittels eines Hosenträgers erdrosselt.

**Ueber das Eisenbahnunglück bei Sudenburg-Magdeburg** ist noch folgendes Nähere zu berichten: Am Sonntag Abend wollte ein Wagen der Magdeburger Strassenbahn auf dem Wege von Sudenburg nach der Altstadt die Geleise der Eisenbahn überfahren. Die Barrieren standen offen. Da kam vom Sudenberger Bahnhof her ein Güterzug herangefahren, der den auf den Geleisen befindlichen Pferdeabtwagen erfaßte und zertrümmerte. In dem Pferdeabtwagen befanden sich sieben Passagiere, der Kutscher und Schaffner. Alle wurden verwundet und zwei getödtet. Der Pferdeabtwagen muß durch den gewaltigen Stoß der Maschine vollständig gehoben worden sein und sich überschlagen haben, da die eine Barriere am Eisenbahnübergang vollständig zertrümmert ist und von einem dahinter stehenden Baum Zweige abgerissen sind. Von Augenzeugen wird berichtet, daß das Ganze sich so rasch vollzogen habe, daß nach dem Krachen des zertrümmerten Wagens erst das Geschrei der Verwundeten die Größe des Unglücks klar gemacht habe. Der Kutscher und der Schaffner des Wagens sollen sich durch Abspringen gerettet haben. Auch das Pferd vor dem Wagen erhielt derartige Verwundungen, daß es getödtet werden mußte. Der Bahnwärter am Uebergang behauptet, daß kein Signal zum Schließen der Barrieren gegeben worden.

**Aus Lübeck** wird berichtet: Ein eigenthümlicher Streit ist in dem benachbarten Nissehade Travemünde ausgebrochen. Der dortige Armenarzt hatte einer Wittwe, die Armenunterstützung bezieht, bis auf weiteres täglich 1 1/2 Liter lae vaccinum bonum (gute Kuhmilch) verordnet und diese aus der Apotheke beziehen lassen. Die Wittwe hat nun die Milch drei Monate lang täglich aus der Apotheke erhalten und der Apotheker berechnete für 1 1/2 Liter 40 Pf., in Summa 36 Mk. 80 Pf. Das Armencollegium weigerte sich nun, diese 36 Mk. 80 Pf. zu zahlen, mit der Begründung, daß diese „Medicin“ bei jedem Milchhändler um die Hälfte billiger zu beziehen gewesen sei und daß der Fall, daß Kuhmilch als Arznei aus der Apotheke bezogen werde, wohl einzig dastehende. Der Apotheker hat nunmehr gegen das Armencollegium den Rechtsweg beschritten.

**Brandes.** Das Schwurgericht verurtheilte den Instmann Hufe-Nitzwalde, der seine Frau durch Phosphor vergiftet hatte, zum Tode.

**Brüffel, 2. December.** Die Caullillese Forcitzabrik bei dem Militärlager von Beverloo ist in die Luft geflogen und vollständig zerstört. Bissher wurden drei Tode und etwa 20 Verwundete aufgefunden.

**Rom, 3. December.** In den von dem Erdbeben heimgesuchten Gegenden haben wolkenbruchartige Regengüsse die angerichteten Schäden noch erhöht.

**Steinkohlenfunde in Sibirien.** In diesem Jahre ist eine russische wissenschaftliche Expedition in der Altai-gegend thätig gewesen. Ihr Zweck war die Erforschung von Steinkohlenlagern, die sich reichlich in verschiedenen Theilen des Landes, besonders aber an den Ufern des Tomflusses vorfinden. Die Professoren Jnositzanzew aus Petersburg und Wenukow aus Kiew begaben sich in Begleitung des Bergingenieurs Wletner in das Kohlengebiet und verbrachten dort den Sommer. Sie fanden dort Schichten von guter Kohle, die eine Mächtigkeit von über 4 Meter haben und nur 55—80 Kilometer von der im Bau befindlichen transsibirischen Eisenbahn entfernt liegen. Etwas weiter an derselben Strecke entdeckten sie Steinkohlenlager, die noch mächtiger und für die Ausbeutung besonders vorthellhaft sind, da die Schichten fast horizontal liegen und sich ganz nahe an dem Flusse befinden.

**Rio de Janeiro, 29. November.** Ein bekannter Newyorker Kaffee-Kaufmann, Max Northmann, ist der „D. News“ zufolge auf der Straße von Stroichen beraubt und ermordet worden.

### Locales.

Breslau, den 4. December 1894.

[In der Proceßsache der Nachwachtsbeamten] gegen die Stadtgemeinde soll, wie aus den Vorlagen zu der am Donnerstag, den 6. ds. Mts. stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung zu ersehen ist, Berufung beim Oberlandesgericht eingelegt werden. Die Stadtverordnetenversammlung soll zu diesem Magistratsantrage die Genehmigung ertheilen.

Als Gründe werden angegeben: Der Magistrat hält das am 19. October cr. ergangene Urtheil vom hiesigen Landgericht für unrichtig, weil der Gehalt den Nachwachtsleuten auf Lebenszeit zugesprochen ist. Der Richter hätte, nach Ansicht des Magistrats, bei diesem Punkte von den Klägern die Angabe ihres Alters ver-

langen müssen, mindestens aber, welche Behauptungen bezüglich der erfahrungsmäßig anzunehmenden Altersgrenze für die Dienstfähigkeit der Nachwachtsbeamten angestellt werden können. Nach Meinung des Magistrats hätte den Klägern der Gehalt auf Lebenszeit nur mit der Einschränkung zugesprochen werden dürfen: daß die Gehaltszahlungen fortfallen können, wenn die Nachwachtsbeamten das so und sovierte Lebensjahr erreicht haben bezw. dienstunfähig geworden sind. Im Weiteren bemängelt der Magistrat die vom Landgericht den Klägern zuerkannte Beamtenqualifikation, indem er behauptet, daß diese Frage nicht derartig aufgeklärt worden sei, daß sie mit voller Entschiedenheit bejaht werden könnte. Die Nachwachtsbeamten hätten, so wird gesagt, ihren Dienst als Nachwachtsbeamten nur nebenbei betrieben, da sie alle durchweg Handwerker: Schuster, Schneider u. waren. Des ferneren wird vorgebracht, die Verwaltung des städtischen Nachwachts-Institutes hätte niemals als ausschließliche einzige Nachtpolizei fungirt, sondern stets nur neben dem besonderen nächtlichen Sicherheitsdienst des Polizei-Präsidiums bestanden. Aus diesem Umstand wird das Recht der 14tägigen Kündigungsfrist resultirt. Aus allen diesen Erwägungen, hält es der Magistrat für geboten, den Instanzenweg zu beschreiten, selbst auf das Risiko hin, daß der Proceß einen Kostenaufwand von 50,000 Mark verschlingen könnte. — Wir finden es recht sonderbar, daß der Magistrat erst jetzt mit solchen Einwendungen kommt. Der Vertreter der Stadtgemeinde, Rechtsanwalt Friedenthal, hat in den beiden Terminen vom 2. und 19. October auch nicht das Geringste von alledem vorgebracht; er hatte sich vornehmlich darauf beschränkt, nachzuweisen, daß nicht die Stadt, sondern der Staat der Schuldner sei, und daß die klagenden Nachwachtsbeamten als solche im Sinne des Paragraphen 56 der Städte-Ordnung nicht zu betrachten wären. Bezüglich der Nachwachtsverwaltung hatte er nur vorgebracht, daß von jeher der Staat den Nachwachtsdienst verwaltet hat — und zwar so lange, bis die Stadtgemeinden mit der Verwaltung des Nachwachtsdienstes beauftragt worden sind. Hinsichtlich der Pensionsverhältnisse hat sich das Landgericht für unzuständig erklärt, da die Regelung derselben der Regierung obliegt. Nach dieser Richtung hin hätte sich wohl eine Vereinbarung mit den Nachwachtsbeamten auf gütlichem Wege treffen lassen.

Man behauptet immer Breslau sei eine arme Stadt, wir glauben demnach, daß das Interesse der Feuerzahlenden Einwohner durchaus nicht gewahrt ist, wenn man auf eine verlorene Sache mit nichts — bis nichts 50,000 Mark in die Schanze werfen will. Die Zeit wird lehren, daß wir mit unserer Ansicht, daß die Nachwachts in diesem denkwürdigen Streite die Sieger sein werden, Recht haben. Möchte die Stadtverordnetenversammlung, anstatt die Rechte einer Anzahl bedrückter Existenzen zu bekämpfen, lieber sich gegen den Staat wenden, der dieses Dilemma heraufbeschworen hat. Wir glauben, daß sie sich damit mehr Sympathie in der Bevölkerung erwerben würde. Wir werden abwarten, wie sich unsere Stadtverordneten in dieser Angelegenheit stellen werden. Hoffentlich wird sie nicht geheim verhandelt.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 6. Dez., statt.

[Städtisches Volksbrausebad.] Im Monat November haben 6496 Männer und 925 Frauen das städtische Brausebad neben der Universitätsbrücke benutzt. Die Badezeit ist im Winter für Männer auf die Stunden von 8—1 und von 3—8 Uhr für Frauen auf die Zeit von 8—11 und von 3—8 Uhr festgesetzt. Sonntag ist das Brausebad von 8—1 Uhr geöffnet.

\* [Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, geht Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana“ in Scene. — Hieran schließt sich die erste Aufführung der großen Ballet-Pantomime „Die goldene Märchenwelt“ mit einem Vorspiel in drei Acten von Franz Gaul, Musik von Heinrich Berté. — Morgen, Mittwoch, findet die erste Aufführung von „Auf Gnab' und Ungnab“, Schauspiel in vier Acten von G. Giacosa, deutsch von Otto Sifen-schitz, statt.

\* [Lobe-Theater.] In der zweiten Aufführung von „Zwei Wappen“ war das Haus bis auf den letzten Platz ausverkauft, so daß Hunderte von Theaterbesuchern an der geschlossenen Abendkasse umlehren u. ten.

\* [Lobcorbia-Theater.] Das Lustspiel „Krieg im Frieden“ von G. v. Moser und F. v. Schönthan geht morgen, Mittwoch, zum dritten Male

in Ecene. — Heute, Dienstag, fällt die Vorstellung aus. — Donnerstag wird die Poffe mit Gesang und Tanz „Mübel ohne Geld“ zum dritten Male wiederholt.

**[Beschränkung von Lustbarkeiten.]** Das königl. Polizeipräsidium bringt in Erinnerung, daß 1) in der Zeit vom Montage nach dem zweiten Advents-Sonntage bis zum 1. Weihnachtsfeiertag, das ist vom 10. bis einschließlich 25. Dezember, die öffentlichen Tanzvergünstigungen und ähnliche öffentliche Lustbarkeiten verboten sind; 2) am 1. Weihnachtsfeiertag und am Vorabend desselben, d. i. am 24. und 25. Dezember, alle Tanzvergünstigungen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, sowie Darstellung der Marionettenspieler, die nicht in geschlossenen Räumen stattfinden, untersagt sind; 3) am 1. Weihnachtsfeiertag, d. i. am 25. Dezember, nur Musikaufführungen und theatralische Vorstellungen ernsten Inhaltes stattfinden dürfen und die Darstellung der Marionettenspieler, die in geschlossenen Räumen stattfinden, einer besonderen polizeilichen Genehmigung ihrer Programme bedürfen.

**[Feuer.]** Am Sonntag Vormittag 9<sup>3/4</sup> Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Ring 22 gerufen, wo in einem im ersten Stockwerk gelegenen Lagerraum eine Quantität Packmaterial durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht in Brand geraten war. Die Gefahr war jedoch sofort durch die Bewohner selbst beseitigt worden.

**[Gesperzte Straße.]** Wegen der Ausführung von Canalisationsarbeiten wird die Berliner Chaussee zwischen dem nach dem Düngerabladeplatze auf der Viehwache führenden Wege und der Unterführung der Polener Eisenbahn von heute ab auf die Dauer von drei Wochen halbseitig gesperrt bleiben.

**[Zwei Kinder erstickt.]** Gestern Abend 10<sup>1/2</sup> Uhr entstand in einem Hause an der Oplauer Chaussee in der Wohnung des Schachtmeisters Giesner, während sich derselbe mit seiner Frau auf kurze Zeit fortbegeben hatte, aus noch nicht ermittelter Ursache ein Feuer. In dem Zimmer schliefen zwei Mädchen im Alter von 3 Monaten und 1 Jahr 8 Monaten. Als die Hausbewohner den Brandgeruch bemerkten, wurde sofort die Stube geöffnet und die Feuerwehr gerufen. Die beiden Kinder waren aber in Folge Enghemung des Qualmes bereits bestunnt. Zwei schnell herbeigeholte Aerzte stellten Wiederbelebungsversuche an, die aber erfolglos blieben. In der Wohnung hatten einige Kleidungsstücke gebrannt, auch war ein Bett angekohlt.

**[Betrunkene beraubt.]** Als sich am 2. d. M., Abends ein Arbeiter in argebrunkenem Zustand auf dem Wege von Damiß nach Breslau befand, setzte er sich unterwegs auf eine Wiege und schlief ein. Während dieser Zeit wurde ihm eine silberne Cylinderröhre (Nr. 30 727) nebst Kette entwendet. — Zu einem angebrunkenen Arbeiter von der Waterloostraße gestellten sich am 1. d. Mts. Abends auf der Mattiasstraße zwei unbekannte Männer und entwendeten ihm eine Remontoiruhr (Nr. 1108) nebst Haarkette und echtem Besflog.

**[Räubereischer Ueberfall]** Vor einigen Tagen wurde auf dem Wege nach Dürrjeusch ein hiesiger Schreiberlehrling von einem etwa 50 Jahre alten Manne angefallen, der ihm die Taschen durchsuchte, jedoch beim Herannahen anderer Personen die Flucht ergriff, ohne etwas zu entwenden.

**[Jugendliche Straßenbiebe.]** Schon seit längerer Zeit wurde bemerkt, daß aus dem Hofraum der auf der Roienthalerstraße hieselbst belegenen Mineralwasser-Fabrik von Dr. Straue u. Soltmann von den dort zum Waschen ausgepackten Selterwasserflaschen mit Patentverschluß kleineren und größere Posten gestohlen wurden. Ebenso meldeten einige in der Fabrik bedienstete Kutscher, denen die Abfuhr des von den Kunden bestellten Mineralwassers obliegt, daß ihnen, wenn sie die in hölzernen Kisten verpackten gefüllten Selterwasser-Flaschen an die Kunden abtragen und in Folge dessen das Fahrwerk auf lange Zeit unbesichtigt lassen müssen, mitunter beträchtliche Posten gestohlen würden. Vorigen Freitag gelang es endlich, Nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr an der Universitätsbrücke der Diebe in den 7<sup>1/2</sup> und 14 Jahre alten Brüdern Sabel habheit zu werden. Dieselben wurden in das Fabrik-Comptoir gebracht und dann in Haft genommen.

**[Polizeiliche Nachrichten.]** Verhaftet: am 1. und 2. d. Mts. 172 Personen. — Gestohlen: einem Händler in Kleinburg ein Kinderwagen, einem Papierhändler auf der Poppenstraße eine Schreibmappe. — Abhanden gekommen: eine goldene Damen-Uhrenkette, vier Portemonnaies mit 5 bezw. 8, 12 und 37 M. Inhalt, zwei Fünftelstücke, eine silberne Broche und ein Opernglas. — Gefunden: zwei Silber, ein goldener Kranz, eine Granatbroche,

ein Revolver, ein Militärpaß, ein Handwagen, ein Bierfassänder, eine goldene H. -renuhr, ein Firnenschilde und eine geschlachtete Gans.

### Vom Gewerbegericht.

In der Sitzung vom 3. December, die unter dem Vorsitz des Syndicus Göß abgehalten wurde, kamen u. A. folgende Gewerbegerichtsfälle zur Verhandlung:  
Der Tischlergeselle Hübner klagte gegen die Firma Folke und Ernst wegen 1 Mark, die die Firma sich vom Lohne abgezogen hatte. Beklagter behauptete, daß er zu dem Abzug berechtigt gewesen sei, da Kläger, der durch den Arbeitsvertrag verpflichtet sei, das ihm übergebene Arbeitszeug in Ordnung zu halten, eine Schraubenzieher entzwei gemacht hätte, die 1 Mk. koste. Kläger hält 1 Mk. für zuviel, da nur eine Kleinigkeit an der Zwinge fehle. Man kam schließlich überein, daß der Beklagte die Reparatur besorgen und den etwaigen Ueberschuß an den Kläger zahlen soll.  
Der Haushälter Kazan war bei dem Brennermeister Rudolph gegen ein Wochenlohn von 12 Mark angestellt. Er klagt nun gegen seinen früheren Principal auf Zahlung eines Restlohnes von 5 Mark. Beklagter erklärt, er habe diese 5 Mark in Abzug gebracht, weil Kläger einen Eimer Branntwein fallen gelassen habe, wodurch ihm ein Schaden von 14 Mark entstanden sei, er wolle aber nur 5 Mark in Ansatz bringen. Kläger glaubt, daß er für den Schaden nicht verantwortlich gemacht werden könne er sei ohne sein Verschulden geschehen. Es kommt ein Vergleich zur Fälligkeit der Forderung zu Stande.  
Die Restaurationsköchin Wuttke, die sich gegenwärtig im Allerheiligen-Hospital in Behandlung befindet, beansprucht von dem Destillateur und Restaurateur Seligsohn eine Restlohnforderung von 85 Mark. Sie giebt an, für die Zeit vom 1. Juni bis 1. September als Köchin für das zur Badelasson in Salzbrunn errichtete Restaurant engagirt gewesen zu sein, und zwar zu einem Monatsgehalt von 60 Mark, sie habe aber für die drei Monate statt 180 nur 100 Mark erhalten, weshalb sie die übrigen 80 und 5 Mf. Restlohn verlange.  
Beklagter wendet ein, die Köchin habe nicht das Interesse des Geschäftes in gehöriger Weise wahrgenommen, der Verlust wäre kein großer gewesen. Der Vorsitzende beehrte den Beklagten, daß der schwache Besuch wohl kaum an der Köchin gelegen haben wird, daß er damit nichts ausrichten könne. Beklagter verlegte sich, als er sah, daß er damit nicht durchkomme, auf die Beschuldigung: Klägerin hätte ihm Betten entwendet. Die Angelegenheit wurde vertagt.

Wir brachten neulich einen Bericht über einen Streitfall, wo der Heizer Maschinist gegen die Firma Gebrüder Schöller wegen einer 14tägigen Lohnentschädigung mit 20.80 Mark klagte. Die Sache war vertagt worden, weil Beklagter behauptet hatte, daß in der Fabrik, wie es die ausgehängte Fabrikordnung besage, eine Kündigungfrist ausgeschlossen ist, und weil Kläger überhaupt seiner Sache nicht gewachsen gewesen wäre. Als Fenge hierüber wurde im heutigen Termin Maschinenmeister Flöter vernommen. Derselbe bestätigte zwar die Aussage seines Chefs, konnte aber nicht nachweisen, daß dem Kläger die Fabrikordnung bekannt war — Das Gewerbegericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung von 10.40 Mark indem es annahm, daß dem Kläger die Fabrikordnung nicht bekannt war und daß kein Grund zur sofortigen Entlassung vorgelegen habe. Mit dem Mehrbetrag wurde Kläger kostenpflichtig abgewiesen, weil das Gewerbegericht der Ansicht war, daß er in seinem Fache nicht genügend vorgebildet und darum nicht auf die volle Entschädigung gut Anspruch erheben könne.  
Der Haushälter Kugler endlich beantragt von der Firma Köppers Nachfolger einen Entschädigungslohn für 3 Tage mit 7.50 Mark. Beklagter beantragt die Abweisung, indem er angiebt, er habe dem Kläger vorgeschrittenmäßig gekündigt gehabt, ihn aber einige Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist entlassen, weil er einer Anordnung und zwar den neuen Haushälter zu unterrichten, nicht nachgekommen sei. Das Gewerbegericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung, da es sich auf den Standpunkt des Klägers stellte, daß Kugler nicht notwendig gekündigt hatte, den Haushälter in seinen Functionen zu belehren, das sei des Chefs Sache.

### Schlesien.

\* **Siegen**, 3. Decbr. Eine Braunkohlenader von über zwei Meter Mächtigkeit ist bei einer Brunnenbohrung auf dem Terrain der hiesigen Regimentskaserne in 82 Meter Tiefe aufgefunden worden. Ein Brennversuch hat die vortheilhafte Beschaffenheit der Kohle ergeben.  
\* **Jauer**, 2. December. Mit dem gezeigten Tage trat eine allgemeine Aufbesserung der Gehälter der hiesigen Volksschullehrer in Kraft. Das Maximalgehalt ist von 3000 Mk auf 3300 Mk erhöht, welche Stufe in 30 Dienstjahren, vom Eintritt in das Schulamt gerechnet, erreicht werden kann. Das Anfangsgehalt ist auf 1000 Mk festgesetzt. Das Endgehalt wird durch Zulagen von 20 bis 300 Mk in je fünf zu fünf Jahren erreicht. Die allgemeine Aufbesserung wurde erst beschlossen, als vom Cultusminister den hiesigen Behörden auf ihr Gehalt 3000 Mark Unterstützung zu diesem Zwecke bewilligt wurden. Die Gehaltserhöhung wurde für das laufende Etatsjahr nachgezahlt.  
\* **Maritzsch**, 1. Decbr. Bahnarbeiterstreik. Seitern Morgen entstanden, nach dem RA, auf der Maritzsch-Landener Bahnstrecke Zwangsarbeiten zwischen Unternehmern und den Arbeitern, in Folge dessen eine größere Anzahl Arbeiter ihre Arbeit einstellten. Die Arbeiter Baron und Steinbach wurden als „Mübelstähler“ arretirt, letzterer aber bald wieder entlassen. Ursache zu den Differenzen soll die Einführung eines neuen, den Arbeitern weniger günstigen Zahlungsmodus sein.  
\* **Wett**, 2. Decbr. Von einer Locomotive begleitet. Von besonderem Interesse kann ein Breslauer Tischlermeister sprechen, der auf dem hiesigen Bahnhof beim Ueberstreifen der Gleise von einer Locomotive erfaßt, niedergeworfen und eine Streck weit geschleift wurde. Als man den Verfall bemerkte und den Mann, welchen man schwer verletzt oder todt vorzufinden erwartete, aus seiner schrecklichen

Lage befreite, stellte sich zum Glück heraus, daß er nur ganz leichte Verletzungen im Gesicht davon getragen hatte und deshalb auch sofort seine Heimreise antreten konnte.  
\* **Wohlschütz**, 2. December. Von der russischen Grenze Vor einigen Monaten ist bekanntlich der Kohlen-schacht „Paris“ bei Sosnowice niedergebrannt. Die Ausräumungsarbeiten sind, nach dem „Ratib. Anz.“, inzwischen mit Eifer aufgenommen worden; man hofft, schon im nächsten Frühjahr den Betrieb wieder eröffnen zu können.  
\* **Kartowitz**, 1. December. Durch die russische Annexion sind alle über deutsche Arbeiter und Beamte verhängten Ausweisungsbefehle aufgehoben worden.

### Geriichtliches.

**Bertrümmung einer Schaufensterscheibe aus Verzweiflung.** Am 30. October d. J. Abends nach 6 Uhr, zertrümmerte der Arbeiter Gottfried Griebisch in Breslau auf der Schuhbrücke mit einem Hammer die große Schaufensterscheibe eines Möbelgeschäfts, worauf er sich festnehmen ließ. Am 3. December wurde er — wie wir der „Br. Ztg.“ entnehmen — aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank vor die zweite Strafkammer gebracht, um sich wegen vorläufiger Sachbeschädigung zu verantworten. Er war der That geständig und führte als Entschuldigung an, daß er am 1. Februar d. J. auf die von seiner Frau ausgegangene Anschuldigung des Mordes verhaftet worden sei; da dies allgemein bekannt geworden sei, habe er nach seiner Entlassung aus der Haft nirgends mehr Arbeit bekommen, und in der Verzweiflung über seine Nothlage habe er, um sich ein Unterkommen zu verschaffen, die Scheibe zertrümmert. Der Staatsanwalt beantragte die höchste gesetzliche Strafe von zwei Jahren Gefängnis, und der Gerichtshof erkannte, gleichwie in anderen derartigen Fällen, diesem Antrage gemäß.

**Wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit** wurde am 3. December vom Schwurgericht zu Breslau, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, gegen den Arbeiter Paul Preuß aus Gnichwitz verhandelt, welcher in drei Fällen mit Kindern unter 14 Jahren unmittliche Handlungen vorgenommen haben sollte. Der Angeklagte ist schon einmal wegen eines solchen Verbrechens zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt worden. Die Geschworenen sprachen das Schuldig gegen den Angeklagten aus und verweigerten ihm in allen Fällen die vom Verteidiger beantragten mildernden Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

### Zur Discussion über den Frankfurter Parteitag.

#### Zur Entgegnung. III.

Die dritte Anklage Vollmar's gegen mich gipfelt darin, daß ich mich einer „Zweideutigkeit“ schuldig gemacht, die gerade bei ihm (Bebel) höchst unympathisch berühren muß. Vollmar will mit diesem letzteren Sage offenbar sagen, daß man Zweideutigkeit an mir nicht gewohnt sei, ein Compliment, das ich acceptire, wenn ich leider es auch nicht erwidern kann. Vollmar sucht meine „Zweideutigkeit“ zu begründen, indem er Stellen aus meinem Artikel der „Neuen Zeit“ citirt, den ich circa vierzehn Tage vor dem Frankfurter Parteitag schrieb und in dem ich auf die Behauptungen in der Presse anspielend ausführte: „Prinzipielle Kämpfe oder ernste Kämpfe über die Tactik der Partei bestehen nirgends. Die Partei steht in allen ihren Gliedern auf dem gleichen Boden, wie ihn das Programm zum Ausdruck bringt. . . . Zum Ueberflus sorgt die Verfolgung unserer Feinde dafür, daß Spaltung- und Abtrennungsgelüste, wenn sie überhaupt vorhanden wären, was nirgends der Fall ist, jämmerlich scheiterten. Prinzipielle Gegensätze sind also ausgeschlossen.“  
Vollmar fragt, wie konnte Bebel, nachdem er in der „Neuen Zeit“ sich so ausdrückte, und auch in dem Eingang seiner Rede in der Budgetabstimmungsfrage den bayerischen Abgeordneten Anerkennung spendete, wenige Wochen später zu Anschauungen und Urtheilen, wie in seiner Berliner Rede kommen?  
Er fragt weiter: „Welcher Bebel hat die Wahrheit gesprochen, der vor und auf dem Parteitag oder der nach demselben?“  
Nun sind diese Einwände und die Frage Vollmar's das Einzige, was in seinen Artikeln scheinbar mit Recht gegen mein Auftreten in Berlin vorgebracht werden kann. Vermöchte ich nicht diesen Widerspruch zu lösen, so könnte man mir wohl vorhalten, daß ich mich nicht nur eines auffallend raschen Meinungswechsels schuldig gemacht, sondern auch in der Erhebung der Anklagen übereilt gehandelt hätte.  
Statt einer langen Auseinandersetzung will ich Vollmar eine kurze Geschichte erzählen.  
Kurz vor dem Parteitag traf ich in einer Nachbarstadt mit einem genauen Bekannten zusammen, der durch seine sociale Stellung-Fühlung mit einem Theil der hiesigen Regierungstreife hat und die Strömungen in denselben kennt. In der Unterhaltung kamen wir auch auf den Parteitag zu sprechen, wobei mein Gegenüber fragt: „Wie glauben Sie mit Vollmar und den Bayern in Frankfurt in der Budget-Abstimmungsfrage zurecht zu kommen?“ Ich sah ihn verwundert an und indem ich recht überlegen lächelte, antwortete ich: „Wie so? Ich denke, wir werden unseren bayerischen Genossen klar machen können, daß sie in der Abstimmung über das Budget einen Fehler machten und die große Mehrheit des Parteitages wird zweifellos für künftig eine Directive beschließen, die für unsere Leute in den Landtagen nunmehr notwendig geworden ist und so wird diese Gelegenheit ohne viel Lärm erledigt werden.“  
Darauf antwortete mein Bekannter sehr lebhaft: „Ich glaube, Sie irren sich, der Streit wird viel heftiger werden, als Sie voraussetzen, weil die Strömung Vollmar viel stärker in der Partei ist, als Sie anzunehmen scheinen. Und ich muß Ihnen weiter sagen: Sie glauben nicht, mit welchem Interesse diese ganzen Angelegenheiten in einem Theil der Berliner Regierungstreife verfolgt werden. Man setzt dort

auf die Richtung Vollmar große Hoffnungen und erwartet, daß diese Strömung allmählich die Oberhand gewinnt.

Jetzt lächelte ich nicht mehr, ich lächelte mein Gegenüber gründlich aus und da wir uns schlechterdings nicht verständigen konnten, schieden wir mit den Worten: Auf Wiedersehen einmal nach Frankfurt.

Mit der hier angezeigten optimistischen Stimmung, die auch in meinem Artikel in der „Neuen Zeit“ zum Ausdruck kam, ging ich nach Frankfurt und entdeckte bald, daß ich mich gründlich getäuscht.

Obgleich ich schon am Vorabend der Verhandlungen über die Budgetfrage aus dem Munde Grillenbergers vernahm, daß er voll Born über die bevorstehende Verhandlung war — Anträge lagen zu jener Zeit über die Frage noch nicht vor — und zehnmal erklärte, sie (die Bayern) würden sich unter keinen Umständen einem Beschluß des Parteitags fügen, der gegen ihr Verhalten in der Budgetfrage gerichtet sei, gab ich die Hoffnung auf ein zufriedenstellendes Resultat nicht auf. Ich war daher auch entschlossen, selbst nachdem Vollmar mit Gründen seine und seiner Kollegen Abstimmung im Landtage verteidigte, wie ich sie bis dahin aus dem Munde eines Socialdemokraten für unmöglich gehalten hatte, nichts zu äußern, was die bayerischen Genossen verletzen könnte, sondern ihnen vollste Anerkennung für ihr Wirken im Landtage auszusprechen.

Daher jagte ich, wie Vollmar in der „Münchener Post“ richtig citirt:

„Ich erkläre ausdrücklich, unsere Genossen im bayerischen Landtage haben im vollen Maße ihre Schuldigkeit gethan, und gerade deshalb haben wir die beiden ersten Sätze in unsere Resolution aufgenommen, die allerdings keine neue Wahrheit enthalten sollen, wohl aber constatiren, daß die bayerischen Genossen für ihre ganze übrige Thätigkeit unsere volle Zustimmung finden.“ Nur die Budgetabstimmung sei Gegenstand der Debatte. „Es fällt mir nicht ein, einen einzigen Augenblick ein, auch nur ein Wort des Tadel, der Anklage oder Mißbilligung den bayerischen Genossen im Landtage zu machen.“

Und ich schloß diesen Theil meiner Ausführungen mit der Erklärung: „es handele sich nicht darum, über Vergangenheit den Stab zu brechen, sondern eine gemeinsame Richtschnur für das Handeln unserer Vertreter in den Landtagen für die Zukunft zu schaffen.“

Ich handelte also ganz im Sinne meiner Aussprüche in der „Neuen Zeit“ und den Äußerungen gegenüber meines Bekannten.

(Schluß des Artikels in morgiger Nummer.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. December. Dem Reichstage wird zugleich mit dem Etat und der Umsturz-Vorlage ein Weißbuch zugehen.

Das preussische Abgeordnetenhaus verendet wieder die Uebersichten über die Geschäftsthätigkeit des Hauses der Abgeordneten in der letzten Session, wie solche Uebersichten alljährlich veröffentlicht werden. Dieselben sind in der bisherigen Art angefertigt und zerfallen in die Rednerliste, die Uebersicht über den Staatshaushalts-Etat und die Hauptübersicht.

Dienstag Abend tagen alle Fractionen; es dürfte daher Mittwoch der Reichstag mit Initiativ-Anträgen übersättigt werden.

Wie die „Breslauer Zeitung“ erfährt, wird der Jesuiten Antrag vom Centrum sogleich nach Beginn der neuen Reichstags-Session wieder eingebracht werden. Außerdem will das Centrum in der Generaldebatte über den Etat bezw. über die Umsturzvorlage die Regierung darüber interpelliren, aus welchen Gründen der Bundesrath den Gesetzentwurf auf Aufhebung des Jesuitengesetzes abgelehnt hat. — Nun wird der Handel wieder beginnen.

Budapest, 3. December. Fürst's L.-B. meldet: Die Kirchenvorlage ist sanctionirt. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Banffy, wird Dienstag oder Mittwoch die Sanctionierung bekannt geben lassen.

Rom, 3. December. Das Parlament ist heute mit einer Thronrede eröffnet worden.

Saag, 3. December. Crispi macht Schule. Das Wolff'sche Telegraphen-Bureau meldet: Eine Verfügung des Cassationshofes entschied, daß die socialdemokratische niederländische Vereinigung, nachdem sie die auf dem Congreß zu Zwolle im Jahre 1892 gefaßten Beschlüsse durch Zustimmung zu dem Referendum zu den übrigen gemacht hat, eine der gesellschaftlichen Ordnung zuwiderlaufende und deshalb gesetzlich untersagt ist.

Paris, 3. December. Die militärgerichtliche Untersuchung gegen den Hauptmann Drehfus ist, wie uns aus Paris berichtet wird, abgeschlossen. Der Kriegsminister General Mercier ordnete den Zusammentritt des Kriegsgerichts in dieser Angelegenheit für den 10. December an; Oberst Maurel führt den Vorsitz.

Die neue Pariser Arbeitsbörse hat sich constituirt. Die Statuten unterscheiden sich nicht wesentlich von denen, welche früher in dem Palast nahe der Place de la Republique Gesezskraft hatten.

Petersburg, 3. December. Telegraphisch wird gemeldet: Die Demission General Gurko's ist vom Czaren angenommen worden.

Som ostantischen Kriegsschauplatz. Die Japaner haben nach einer Meldung aus Hiroshima vom 1. Decbr. in Port Arthur fürchterlich gehaust. Es heißt: Die Japaner tödteten in Port Arthur fast sämtliche männliche Bewohner. Viele chinesische Kriegs-Gefangene wurden erschossen oder erschossen, zerstückelt, oder ihnen der Bauch aufgeschlitzt. Die Japaner behaupteten, die Civilbevölkerung von Port Arthur habe sich am Kampfe theilhaftig und aus den Häusern geschossen; deshalb mußte man sie vernichten. In der Meldung wird ferner bemerkt, daß der Minister des Auswärtigen sein Erstaunen und seinen Schmerz (?) über diese Nachrichten von olchen dem japanischen Geiste fremden (?) Grausamkeiten ausdrückte. Er constatirte, die japanische Regierung sei entschlossen, die Grundsätze der Menschlichkeit und Civilisation hochzuhalten. — Dann muß sie den Krieg, diese Menschenschlächtere, überhaupt einstellen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. December. Heiraths-Ankündigungen. II. Drechsler Paul Dejer, evang., Bornwerfstraße 22, und Clara Sonntag, kath., Thiergartenstraße 72. — Schneider Johann Pilaczek, kath., Adolfsstraße 10, und Apollonia Droboszyk, kath., Sonnenstraße 7. — Conditör Carl Gellrich, ev., Friedrichstraße 52, und Bertha Demmig, evang., hier. — Betriebssecretär der städtischen Wasserwerke Georg Teinert, evang., Ohlauufer 7, und Elisabeth Schubert, evg., Schubbrücke 45.

Große Volksversammlung.

Sonntag, den 9. December 1894, Vormittags 11 Uhr im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurzegasse Nr. 50.52. Tagesordnung: 1. Der Reichstag und die neuen Ausnahmegesetze. Referent: Genosse Dr. Bruno Schoenlank. 2. Discussion. Der Elaberater.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Cavalleria rusticana“. Hierauf zum ersten Male: „Die goldene Märchenwelt.“

Lobe-Theater.

Dienstag: „Zwei Wappen.“ Mittwoch: „Zwei Wappen.“

Victoria-Theater

(Simmenauer-Garten.) Täglich: Specialitäten - Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Bunzlau.

Mittwoch, den 5. December, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung des Wahlvereins Bunzlau-Läden in den „drei Kronen“. Tagesordnung: 1. Einziehung der monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest. 3. Vortrag des Gen. Kurz. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböfen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt R. Cohn, Kupfer-Schmiedestr. 17.

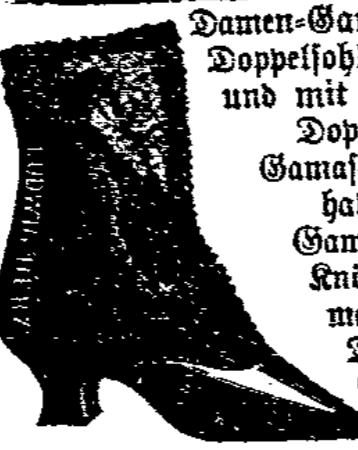
Heute früh starb nach langem Leiden im Alter von 46 Jahren unser lieber Freund und College der Arbeiter 3297 Ferdinand Ludwig. Sein freundschaftlicher Charakter sichert ihm ein ehrendes Andenken bei den Schloßern u. Arbeitern d. Hrn. Ober-Werkmstr. Fleck u. des Herrn Werkmeister Pfeffer in der Waggonfabrik Gebr. Hoffmann & Co. Act.-Ges.

Socialdemokratischer Verein. Vorstandssitzung: Donnerstag, Abends 8 Uhr in den „3 Tauben“.

!!! Billigste Quelle für Arbeiter!!! Franz Breitkopf, Kürschnermeister, Nikolaistraße 22, gegenüber der Schule, empfiehlt 3237

Delzwaaren.

Hüte, Mützen u. Filzschuhe in größt. Auswahl. Damen-Gamaschen, fest und wasserdicht 4,50 Mt., Damen-Gamaschen Doppelsohle mit Kappe 5,50 Mt., Damen-Filzstiefeln zum Schnüren und mit Gummizug, 2sohlig 6,50 Mt., Herren-Gamaschen mit Doppelsohle 7 Mt., Herren-Gamaschen auf Rand, leicht und haltbar 7,50 Mt., Herren-Gamaschen, elegant mit Besatz, Knöpfen 8,00 Mt. Gute Hutmacher-Filzschuhe für Herren, Damen und Kinder. Knopf-Stiefeln, Schnür- und Schaftstiefeln in Tuch, Filz und Leder für Kinder, in jedem Alter in großer Auswahl. Zu Weihnachtsgeschenken empfehlen: Gummischuhe für Herren 4,50 Mt., Gummischuhe für Damen 2,50 Mt., Gummischuhe für Kinder in bester Qualität 2,00 Mt. Ludwig Herz, Breslau, Blücherplatz 4, (neben der Rohren-Apothek).



Rudolph Balhorn,

Neue Schweidnitzerstr. Nr. 5 — Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 73. Wachsstöcke { in großer Auswahl zu billigen Preisen. Baumkerzen { aus Wachs Stearin, Cerafin Paraffin — beste Qualität. Lichthalter { praktische einfache und bessere. Christbaumschmuck { große Auswahl von Neuheiten. Toilette-Seifen { aus best renommirten Fabriken. Extraits { in eleganten Flaschen, auch lose zugewogen. 3245

Echte und halbechte Hamburger Sammt- und Manufaktur-Golien sind nur zu haben bei M. Aschkowitz, Nr. 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

Echter Stouderfer Bitter & Bitter 1,20 Mt. Korn, & Str. 1,00 u. 1,50 Mt., Brauner-Korn, & Str. 0,60 Mt., Korn-Spiritus, & Str. 0,90 Mt.

C. Scholz, Destillation Nikolaistraße 32. 3204

Grösste Neuheiten in Filzshüten

für Damen u. Kinder, garnirt und un-garnirt. Trauerhüte stets vorräthig. Echte Strauchfedern von 2 Mt. an. Seidenbänder, Phantasiefedern, Perlfäden 3100a. billiger wie jede Concurrenz. W. Kupper, Frowstr. 25, Garbarnschtr.

Vereins-Kalender.

Breslau. Localverband Breslauer Fabrikier- u. Gehilfen. Jeden Mittwoch Vereins- u. Rassenabend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Der Arbeitsnachweis jeden Abend von 3-9 außer Sonn- und Feiertag. Central-Verband der Maurer- u. Deutscher (Zahlstelle Breslau). Jeden Mittwoch nach dem 1. Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr bei Parafsch Ritterplatz Nr. 9.

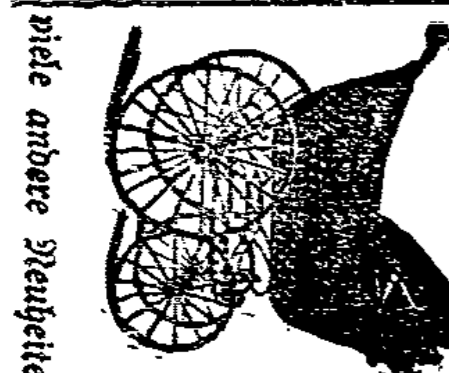
**Günstiger Gelegenheitskauf.**  
 Von neuen u. geb. guten Möbeln in  
 Kupf., imit. u. hell, ganze Ausstatt.,  
 sowie einz. zu sehr solid, aber fest. Preisen.  
 Auch Einricht. für Laden u. Comptoir.  
 Gold. Rabenstraße 8, I. 3128

**Uhren!**

Am allerbilligsten u. reellsten  
 kauft man neue und gebrauchte  
 Taschenuhren, Regulatoren,  
 Wand- und Weckeruhren,  
 goldene Ringe, Trauringe,  
 Ohrringe, Armbänder,  
 Ketten u. s. w. nur bei

**Hoppe,**

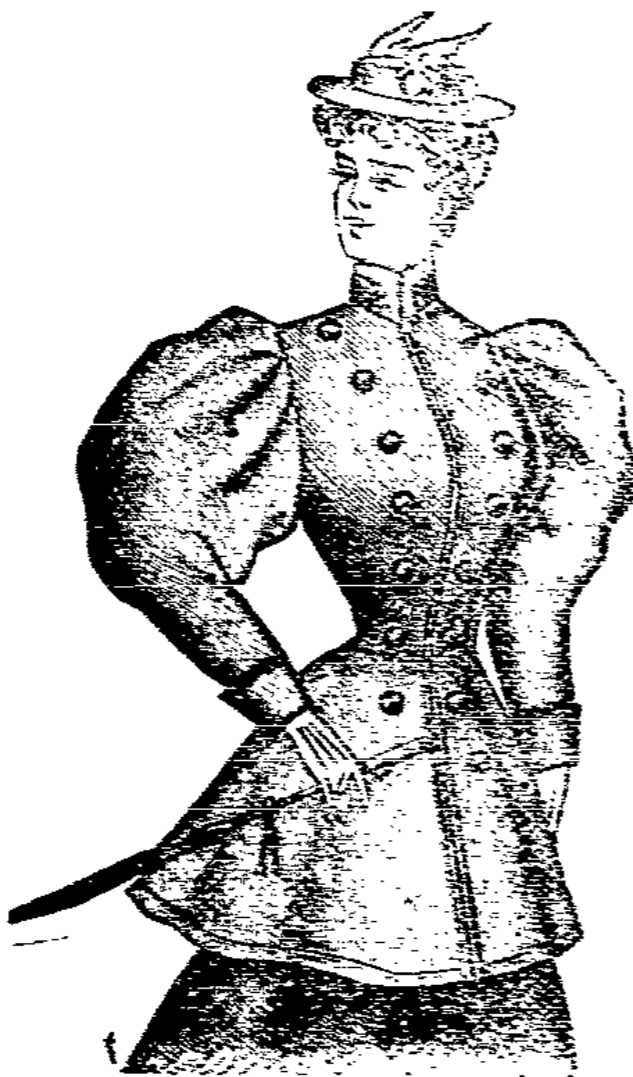
Messergasse No. 39,  
 Ecke Altbühnenstr., dicht am Neumarkt.



**Grösste Bresl. Korbwaren-Fabrik.**  
**B. Sucknanktke,**  
 Stiefelstraße 15.  
 Kinderwagen, Puppenwagen in  
 enormer Auswahl zu faulsten billigen  
 Preisen. Kleiderstühle, Tischstühle,  
 Mooskörbe, Papierkörbe, Meubels,  
 Körbe, Stimmstühle und Stühle sowie  
 viele andere Neuheiten in Korbwaren.

Billiger als jeder  
**Weihnachts-**  
**Ausverkauf.**  
 Gardinen, Züchen, Inletts,  
 Kleiderstoffe, sowie sämtliche  
 Schnitt- u. Wollwaaren, fertige  
 Wäsche, Unter- u. Oberröcke,  
 Jacken u. Blousen etc.  
 in größter Auswahl und besten Qualitäten.  
**J. Jochem,**  
 Breslau, Adalbertstr. 5.

**Bekannt billigste Bezugsquelle.**



**Leopold Bernann,**  
 Damennähtel-Fabrik.  
 Reuschestr. 55 „zur Platanenallee“,  
 Parterie u. I. Etage.  
**Grösste Auswahl**  
 in den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.

6 Mark 50 Pfennige.

**Immer billiger**  
 als anderweitig kaufen Sie bei mir  
**das Beste u. Reellste**  
 in  
**Herren- und**  
**Knaben-Garderobe**  
 zu streng festen aber erstaunlich niedrigen Preisen,  
 welche auf jedem Stück deutlich in Zahlen  
 vermerkt sind.  
**Schlafröcke,**  
 aus weichen, wolligen Stoffen,  
 in großer Auswahl.  
**Hohenzollern-Mäntel,**  
 bei mir durch vorzüglichen Sitz besonders an-  
 erkannt und beliebt,  
**Interims-Joppen,**  
 aus echt bayrischen Loden.  
**Paletots,**  
 aus Eskimo und vielen anderen Stoffen in  
 hocheleganter Ausführung, der vorgerückten  
 Saison wegen zu bedeutend herabgesetzten  
 Preisen.  
 Den löbl. Vorständen von Wohlthätigkeits-An-  
 stalten empfehle ich ganz besonders zu Weihnachts-  
 Einbeschreibungen mein enormes Lager aller Art  
 Garderobe und biete für diesen guten Zweck die erdenklich  
 größten Vortheile.  
**S. Hurtig,**  
 84 1. Et. Ohlauerstraße 1. Et. 84  
 Eingang Ecke Schuhbrücke.



**Grüne Heringe,** Pfd. 10 Pf.  
**Schellfische,** Pfd. 20 Pf.  
**Fisch-Cotelettes,** Pfd. 50 Pf.  
**Büchlinge,** 3 Stk. 10 Pf.  
**war. Heringe,** 3 Stk. 10 Pf.  
**lebende Karpfen,** Pfd. 60 Pf.  
 empfehlen in nur guten Qualitäten

**Bremer Fischhallen,**  
 Reuschestraße 57, Gartenstraße 1,  
 527 Matthiasstraße 99.

**Röst-Kaffee's,**

hochfein, aromatisch u. rein schmeckend.	
Familien-Kaffee, Pfd. 140 u. 150 Pf.	
Carlsh. Mischung	160
Kaiser-Melange	180 u. 200
Paris	Pfd. 24
Weizenmehl	11
Weizenstärke	22
Zafelreis	15
Früh. Getreide-Kaffee	12
Feinstes Schweinefett	58
Spiritus, denaturirt	Str. 22
Kunstl. Petroleum	15
Diverse Weine à Fl. u. 55 Pf. an.	

**Carl Steiner,**  
 Friedr. Str. 85, Ecke Gräßchenstr.

**Erste deutsche Stoff-Chemisett-Fabrik**

**„Minerva“**  
 Lauentienstraße Nr. 57, 1. Et.  
 Lager u. Verkaufsstelle en gros u. en détail  
 von Stoff-Chemisettes, Schürzen u.  
 Unterröcken in allen Preislagen und  
 Dessins bis zur elegantesten Ausprägung.  
 Lieferverträgen Vorzugspreise bewilligt;  
 Besteller werden angeführt.

**Lucas Nachfolger Fraenkel**  
 Neubau. Nr. 54 Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.  
**Große Gelegenheitskäufe.**  
 Normal-Herren- und Damen-Hemden von 90 Pf. an. Gefrickte Damen-Unterröcke von 1,00 Mk. an.  
 Herren- u. Damen-Unterhemden von 75 Pf. an. Gefrickte Herren- u. Knaben-Westen von 1,75 Mk. an.  
 Kinder-Criscots in allen Größen von 40 Pf. an. Handschuhe für Herren, Damen u. Kinder, größtes Lager am hiesigen Plage, von 30 Pf. an.  
**Strümpfe, Socken, Gamaschen.**  
 Eigenes Fabrikat, nur vorzügliche Qualitäten. \* Riesiges Lager zu spottbilligen Preisen.  
 NB. Kerzen und Wohlthätigkeits-Anstalten gewähre zu Weihnachts-Einbeschreibungen außerordentliche Vortheile.  
 Auf Firma und Nummer bitte genau zu achten!  
 Ustuga polska. Das 60jährige Bestehen der Firma garantiert für nur reelle Waaren. Ustuga polska.  
**Lucas Nachfolger Fraenkel**  
 Neubau. Schmiedebrücke Nr. 54. Neubau.